Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 39 (1957)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 20. Dezember 1957
36. Jahrgang Nr. 51

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben
Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

1081

Der weihnachtliche Weg

Vom Weg auf Weihnachten hin, vom Adventsweg, wissen wir alle.

Weihnachten will uns ja nicht überfallen wie ein Feind aus dem Hinterhalt. Sachte möchten uns die vier schönen und schweren Wochen der Besinnung, des Vor- und Nachdenkens, darauf hinführen. Ganz wahr und ehrlich ist das alte Sinnbild für diesen Weg: die sich mehrenden Kerzenflammen im gleichbleibenden Dunkel, bis sich in der Vierzahl der Kreis schliesst, aus den Lichtlein die Fülle des Lichts, aus der Verheissung die Erfüllung, das Licht, wird. Denn wahr ist es, dass das Dunkel, unser und der Welt Dunkel, dasselbe bleibt. Wahr ist es aber auch, dass das Licht von Gottes Zuwendung und Vergebung immer heller und mächtiger wird, so dass unter diesem dunkeln Erdenrund die tragende Hand des Kindes von Bethlehem und über ihm das gnadenvolle Kreuz desselben Davidssohnes im Glauben erfasst werden darf. Nichts muss von unserer Seite her am eigenen Dunkel auf dem Adventsweg abgemarktet werden; keine illusionäre Weihnachtspoesie, kein Flittertand von falschem Idealismus ist nötig. Nie dürfen wir es ehrlicher aber auch demütiger bekennen, dass unser ganzes Menschenvolk, dass du und ich im Finstern wandern.

Aber dieses Bekenntnis zu unserer und der Welt Schuld und Finsternis ist etwas anderes als unsere heute so beliebte vorweihnachtliche Feststellung, dass Weihnachten jedes Jahr mehr nur ein Betrieb werde, dass all unser Feiern am ganzen drohenden Weltgeschehen ja doch nichts ändere. Ob dies traurig und bitter oder eher hämisch und rechthaberisch festgestellt wird, eines steht fest: solches Denken und Reden ist kein Bekenntnis zum Dunkel der Welt. Denn da fehlt das grosse Zwiefache, wovon ein Bekenntnis getragen wird: letzte Freude und letzter Ernst.

Immer meint Advent diese Reihenfolge: «Aendert euren Sinn, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!» Wir aber gehen heute den umgekehrten Weg. Wir beginnen mit der Feststellung unserer Dunkelheit und wundern uns dann (oder wundern uns auch nicht mehr), dass aus solchem Beginnen kein Adventsweg wird, sondern nur ein «Tun als ob» oder ein resignierter Verzicht. Wir stehen dann allein mit der Finsternis der Welt. Wir geben ihr Mass und Gewicht; aber dieses Mass und Gewicht stimmt nicht, ist falsch geeicht. In der Weihnachtsgeschichte jedoch empfängt unsere Finsternis ihr Mass, ihre Grösse, aber auch ihre Grenze, von der Freude her. Vor der Tatsache unserer Schuld und Dunkelheit steht die andere Tatsache, dass Gott im Weihnachtsgeschehen diese Welt lieb hat. Von der gnadenvollen Liebe Gottes her empfängt der Ernst unseres Adventsweges sein Mass und sein Gewicht.

Sein Mass: Da stehen sie alle die Tatsachen, die uns schwer machen; keine muss vertuscht werden. Aber sie stehen nicht allein da, uns selbst überlassen. Sie stehen im Licht von Krippe und Kreuz. Sie stehen unter der Tatsache, dass Gott unbegreiflicherweise diese Welt lieb gehabt hat, indem er seinen Sohn sandte. Das ist der Sinn des Advents: die schrittweise und immer neue Anvertrauung unserer Dunkelheit an diese Freude.

Von daher empfängt der Ernst des Advents aber auch sein Gewicht. Die Erkenntnis der allgemeinen Dunkelheit der Welt weicht einer neuen Wahrheit: dieser Dunkelheit, die Gott in Weihnachten lieb gehabt hat, die bin ich selber. Ich selber mache Gott und auch den Mitmenschen schwer. In dieser Erkenntnis wechselt dann auf dem Adventsweg unser Reden über die Finsternis der Welt von der dritten in die erste Person hinüber. Dann weiss ich es: nicht nur die Atombombe bedroht den weihnachtlichen Frieden; ich selber bedrohe ihn auch. Ich und meine Art sind so oft für die Nächsten und Uebernächsten die Mauer zwischen ihnen und der Krippe. Wo ich dem Bruder seine kleinen Aengste bereite oder ihn solchen überlasse, da liefere ich ihn zugleich auch den grossen Weltängsten aus. Ehrlich und schonungslos hält uns das Adventslicht dieses «Ich» entgegen. Wahrhaft bekennend nachsagen kann ich es nur in der Anvertrauung an das Erste, an die Freude darüber, dass Gott im Weihnachtsgeschehen diese dunkle Welt, und also wunderbarerweise auch mein dunkles Ich, lieb hat.

In dieser neuen, ganz ernsten und ganz getrosten Ehrlichkeit auf Weihnachten zu leben, ist keine momentane Sache; das ist ein Weg: der Weg der Anvertrauung, der Adventsweg. Dieser wird getragen von dem «kündlich grossen Geheimnis», dass nicht nur wir uns auf den Weg machen, sondern dass Gott vor uns aufgebrochen ist: die Weihnacht sucht uns.

Die Weihnachtsbotschaft weiss aber noch um ein Zweites. Wo der Weg der Anvertrauung gegangen wird, da gibt es auch einen nach weihnachtlichen Weg. Wir haben es uns angewöhnt, Advent zu feiern und Weihnachten gleichsam als den Abschluss davon zu betrachten, auf den dann wieder das gewöhnliche Leben folgt, das mit Weihnacht weiter nichts mehr zu tun hat. Nun lesen wir aber: «Und die Hirten kehrten zurück, priesen und lobten Gott um alles, was sie gesehen und gehört hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.»

Auf die biblische Weihnacht hin folgte wieder der gewöhnliche Alltag. Dieser Alltag aber unterschied sich von dem unsrigen dadurch, dass er ein Zurückkehren war. Was im Advent begonnen, war nicht eine festliche Abbiegung, ein Umweg gewesen, von dem man sich jetzt wieder auf den gültigen Normalweg begab. Die Hirten waren wieder Hirten; es erwartete sie dieselbe Arbeit, von der sie der Engel weggerufen hatte. Aber diese Arbeit würde von nun an von der Tatsache getragen sein, dass sie an der Krippe gekniet hatten. Die alte Arbeit lebte vom neuen Lichte her. Oder vielmehr lebten die Hirten in der alten Arbeit vom neuen Lichte her. Der alte Alltag war es, der sie erwartete, um nichts weniger alltäglich, um nichts weniger schwer als vorher; aber sie lebten ihn anders. Darum brauchten sie auch nicht in etwas Neues, etwas Interessanteres oder Frömmeres zu flüchten. Sie waren neu geworden. Als neue Menschen empfingen sie das alte Leben und empfingen es in jubelnder Freude. Nicht der Alltag war der Anlass zur Freude: Weihnachten, das Ereignis der Treue Gottes, war der Grund. Ihr Weihnachtsweg war kein Umweg gewesen, sondern ein Neuweg geworden. Der Alltag aber wurde ihnen nun zum Ort, da sie der Weihnachtsfreude Ausdruck geben konnten, da sie in ihrem Leben und Erleben tätig Gott danken durften: im Kleinsten und im Grössten. Darum hat die Kirche den ersten Tag nach Weihnachten nach dem Manne benannt, der seinen Alltag der dankenden Freude im ganz Kleinen und im Allergrössten hat leben dürfen: nach Stephanus, dem Armenpfleger und ersten christlichen Blutzeugen.

Auch wir sind dieses Jahr nicht nur um unsern Adventsweg befragt. Wir sind ebenso dringlich um unsere Rückkehr in den Alltag befragt. Wird es bloss die Rückkehr von einem Alltag zum andern sein, unterbrochen von einem harmlosen festlichen Umweg? Oder wird es der Weg von der wirklichen Weihnacht her sein, so dass im Alltag Gott von uns gelobt werde in all unserer Schwachheit? Möge es doch der arbeitsame Weg der frohen und getrosten Anvertrauung sein, dass Gott diese Welt, mich, lieb hat im Sohn, den er gesandt hat, JESUS CHRISTUS.

D. Scheuner

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Aus dem Lukas-Evangelium

Wie es bei Magister Paulus Gerhardt Weihnachten wurde

(epd.) Beim Kantor von St. Nikolai, Herrn Johannes Ebeling, trat sein Lieblingssänger Benediktus Urbanus ein. Aus dem silberhellen Sopran war ein Tenor geworden, dessen Kraft wetteiferte mit seiner Höhe. —

Der Kantor sass eifrig schreibend an seinem Pult. Er setzte eine Melodie, die auf einem älteren Notenblatt stand, in neue Sätze für seine Kurrende. Denn am Heilchristabend wanderte die Kurrende auf die Hauptplätze Berlins, um dort Weihnachtslieder zu singen.

An diesem Abend sollten die Lieder in der Kirche eingeübt werden.

Der Schreibende schaute auf. Ein wenig missvergnügt wegen der Störung. Er brauchte jede Minute, wenn er mit seiner Arbeit fertig werden wollte vor Einbruch der Dunkelheit. Mussten doch noch die begleitenden Instrumente ausgeschrieben werden.

«Meister», begann der Scholar. «Es bedrückt mein Herz seit geraumer Zeit, dass ich den Herrn Paulum Gerhardt in untröstlichem Leid sehe!»

Ebeling hielt mit Schreiben inne.

«Seit etlichen Tagen besuche ich ihn von Tag zu Tag. Er grämt sich um sein Weib, das von ihm gegangen ist, und grämt sich noch mehr um die kommenden Tage, die ihn zu Lübben erwarten . . . Meister, ich möchte dem Herrn Gerhardt eine sonderliche Tröstung bringen. Er wird nicht zur Frühmetten kommen. Seit ihm die Kanzel zu St. Nikolai verwehrt ist, hat er nie wieder die Christmetten besucht. Ist ihm zu schwer gewesen. Darum habe ich mir ausgedacht, ich wolle mit der Kurrende nach der Frühmette zu ihm kommen, dass ihm in seiner Kümmernis ein herzhaft Singen das Herz tröste!»

Der Kantor blickte auf. Ueber sein Gesicht flog ein heller Freudenschein.

«Benedikte, diesen Gedanken hat dir der Herrgott selber in die Seele gegeben. Ich will dir helfen. Sieh hier, was ich schreibe. Vor etlichen Jahren hat der ehrwürdige Herr ein Weihnachtskarmen verfasst. Hat mich sonderlich erquickt, derweilen ich damals selber in Kümmernis gewesen bin . . .»

Als er des Schülers fragende Augen auf sich gerichtet sah, lachte er fröhlich auf:

«War ein kleiner Kummer damals. Nit zu messen mit unseres ehrwürdigen Herrn Herzeleid. Hatte ein paar gute Stimmen verloren aus der Kurrende, und Herr Gerhardt hat dich mir bracht. Bist ein trefflicher Sänger worden und wirst, wie ich verhoffe, ein noch besserer Musikus werden! Damals hat mich das Weihnachtskarmen von Paulo Gerhardt, wie ich gesagt habe, sonderlich erquickt. Habe eine Weise dazu gefunden, die ich über alles mein anderes Komponieren liebe. Weiss auch, dass Herr Gerhardt daran viel Wohlgefallen hat. Selbige Weise habe ich heute auf verschiedene Art gesetzt und will sie die Kurrende zu Weihnachten auf den Strassen und dann in der Frühmetten singen lassen. Weiss auch, dass ihm ein Versus in seinem Karmen vor allem wohlgefällt. Und will denselben Versus also setzen, dass du die führende Stimme dabei haben sollst!»

Auf den Wink des Kantors setzte sich Benediktus und wartete still, bis der versus gesetzt war. Dann nahm der Musiker seine Laute und griff in die Saiten. Der Schüler nahm das Blatt, und sein hellklingender Tenor floss über seine Lippen mächtig wie ein Bergbach, der aus Felsgrunde bricht:

«Nit so heftig!» mahnte der Musikus. «Muss zart und lieblich gehen, wie wenn eine junge Mutter ihr Kindlein wiegt!»

Und in süsser Innigkeit schwebten die Töne durch das hochgewölbte Gemach.

«So wird's gehen!» nickte eifrig der Kantor und entliess den Schüler fröhlich.

(Forsetzung auf Seite 4)

Vom Frauenstimmrecht und vom Güterrecht der Ehefrau

Der letzte Klubabend dieses Jahres, den die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung durchführte, war sehr gut besucht. Unter der Leitung von Anneliese Villard sprach zuerst Maria Aebersold über die schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die politischen Rechte der Frau. Nachdem der Bundesrat schon 1944 durch das Postulat Oprecht aufgefordert worden war, einen Bericht zur Frage der politischen Mitarbeit der Frau auf eidgenössischem Boden auszuarbeiten, kam die Sache erst wieder durch die Postulate Grendelmeier im Nationalrat und Picot im Ständerat von 1952 in Fluss, und zu Beginn dieses Jahres erschien die ausführliche Botschaft des Bundesrates. Das anlässlich der Behandlung des Postulates Oprecht gegründete Schweiz. Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht, von Dr. Antoinette Quinche geleitet, hatte später, als die Sache nicht vorwärts ging, seine Tätigkeit eingestellt. Nun aber musste etwas Neues geschaffen werden. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine gründete eine von E. Plattner-Bernhard geleitete Studienkommission, um dem Gedanken des Frauenstimmrechts neuen Auftrieb zu geben. Das alte Aktionskomitee löste sich auf, und eine Arbeitsgemeinschaft wurde an der Zusammenkunft von Mitte November geschaffen, der die verschiedensten Frauenorganisationen, vor allem der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht und die parteipolitischen Frauengruppen, wie auch der Evangelische Frauenbund der Schweiz und der Staatsbürgerliche Verband katholischer Schweizerinnen angehören. Die neue Arbeitsgemeinschaft steht unter dem Präsidium von Hanny Schärer-Rohrer, der Vorsitzenden der Schweiz. Vereinigung freisinniger Frauengruppen; ein Vorstand aus 19 Mitgliedern steht an der Spitze, der bereits seine erste Sitzung abhielt und einen kleinen Ausschuss wählte, um die eigentlichen Geschäfte zu führen. Es wurde beschlossen, die 1953 erschienene Broschüre «Das Frauenstimmrecht in der Schweiz», die der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht herausgegeben hatte, neu zu überarbeiten und der heutigen Situation anzupassen. Ferner wurden Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit der Aufklärung unter der ländlichen Bevölkerung, mit der Propaganda in der Innerschweiz, mit der Organisation von Referentinnenkursen und mit der Bedienung der Presse befassen sollen. Im Hinblick auf eine voraussichtliche eidgenössische Volksabstimmung ist es gut, dass die Frauenkreise sich regen und den Boden vorbereiten.

Den Hauptvortrag des Abends hielt Dr. Lotti Ruckstuhl (Wil) über «Die vermögensrechtliche Stellung der Ehefrau». Es war ein ausgezeichneter Einführungskurs in die für Laien ziemlich komplizierte Materie der Güterstände, wie sie in der Schweiz laut ZGB bestehen. Mit Hilfe gut durchdachter und anschaulich in verschiedenen Farben dargestellten Tabellen wurden die Anwesenden über den ordentlichen Güterstand, die Güterverbindung, und die zwei andern Güterstände, die nur mittels eines Ehevertrages gewählt werden können, die Gütergemeinschaft und die Gütertrennung orientiert, wie auch über die Nachteile für die Frauen aufgeklärt, die durch die Verfügungsgewalt des Mannes bei der Güterverbindung und die bei Auflösung der Ehe (Tod des Ehemannes oder Scheidung) für sie erwachsen; der sog. «Vorschlag», das während der Ehe erworbene Gut, fällt bei Auflösung der Ehe zu einem Drittel an die Frau, dagegen zu zwei Dritteln an den Mann. Weitere Tabellen, die zur Erläuterung des Erbrechtes angefertigt worden waren, zeigten, dass in erster Linie die Blutsverwandten erben, dann natürlich der überlebende Ehegatte, ferner weitere Erben, die der Erblasser in seinem Testament anführt.

Zahlreiche Fragen und Ergänzungen zu dem ausgezeichneten Vortrag boten der Referentin Gelegenheit, noch manches Problem im Detail zu behandeln. Es ist hier nicht möglich, auf den wertvollen Inhalt des Vortrages näher einzugehen. Man muss ihn hören, um sich über den bestehenden Güterstand klar zu werden und die Probleme zu sehen, wobei sich auch die Frage stellt, ob es in der heutigen Zeit, wo die Stellung der Frau sich völlig gewandelt hat gegenüber der Zeit vor 50 Jahren anlässlich der Entstehung des ZGB, nicht angebracht wäre, die Gütertrennung als ordentlichen Güterstand einzuführen, die der Frau völlig freie Verfügung über das von ihr Eingebrachte gibt. Freilich müsste dann auch das sogenannte Konkursprivileg, das jetzt bei der Güterverbindung und der Gütergemeinschaft besteht, ebenfalls für die Gütertrennung eingeführt werden.

E. V. A.

Eine deutsche Pionierin

Die 46jährige Soziologin Dr. Gabriele Wülker gilt als erfolgreiche Pionierin für andere Frauen auf verantwortungsvollem Regierungsposten. Denn sie nimmt als erste Frau Westdeutschlands den Rang eines Staatssekretärs in einem Bundesministerium ein und darf als erste Frau mit Kabinettsrang an den Sitzungen des Bundeskabinetts teilnehmen.

Inzwischen fungiert sie schon als höchster Beamter des Familienministeriums, das als Ministerium für Familien- und Jugendfragen erweitert wurde. Es unterstehen ihr zwölf Abteilungen wie Steuer- und Finanzfragen, Familienpolitik, Jugendgesetzgebung, Bundesjugendplan, usw., also ein Arbeitsgebiet, das sie durch eine vielfältige, schwierige und lebensvolle Praxis richtig kennenlernte, und das sie mit den ihr unterstellten 85 Beamten und Angestellten bewältigt.

Leicht ist der Anfang nicht, nicht nur wegen der verwaltungsmässigen Umorganisationen, sondern weil der Familienminister viel kritisiert wurde und dem Rufe seines Ministeriums schadete. Man warf ihm vor, er treibe mehr Bevölkerungs- denn Familienpolitik. Gerade die Familie, als Keimzelle des Staates, muss heutzutage nach jeder Richtung hin den Gefährdungen gewachsen sein, denen sie durch den gesellschaftlichen Krisenzustand in allen Bereichen des Lebens ausgesetzt ist. Von welch entscheidender Bedeutung, das lehrt uns die Psychologie der Kinder und Erwachsenen, ist allein schon die Lebensgestaltung der Kindheit. Das Erlebnis der Nestwärme und der Geschlossenheit einer Familie ist meist entscheidend für das ganze Leben. Aus dieser Tatsache ergibt sich die grosse Verpflichtung der Mutter, die in der Regel die beste Erzieherin ihrer Kinder ist. So stellt sich die Unterstützung der erwerbstätigen Mutter als dringend notwendig, damit sie ihre Mutterpflichten nicht ganz aufgeben muss. Dieses Problem wie überhaupt die Auswirkungen der Industrialisierung auf das Familienleben beschäftigte Frau Dr. Wülker besonders auf ihren Reisen durch Europa, Kanada und Amerika. Und in ihrer eigenen Familie.

Im Jahre 1943 fiel ihr Mann im Osten als Oberleutnant der Reserve, im gleichen Jahr wurde ihre Tochter Dürten geboren, Hans-Detlef war fünf- und Gerlind zweijährig. Sie stand wie die meisten deutschen Frauen vor dem Nichts. Mit der Hingabe ihrer ganzen Kraft und Liebe galt es nun, die Familie zu unterhalten und trotz der Erwerbsarbeit die starke Atmosphäre und dadurch ein erzieherisches Kraftfeld im Innern der vaterlosen Familie zu schaffen. Als sie eine Zeitlang von ihrer Familie getrennt lebte, fuhr sie stundenlang mit der Bahn, um einen Nachmittag mit den Kindern und der Grossmutter zusammenzusein. Und heute noch ist sie die «beste Mutter», die auf alle Fragen und Probleme mit Ernst und Interesse eingeht. So versucht sie, die Vorliebe ihrer beiden Töchter für Jazz und moderne Kunst zu verstehen und überlegt mit ihrem Sohn, welche Krawatte ihm am besten steht.

Ihre vielseitige Ausbildung gestattete es ihr, in der Kriegs- und Nachkriegszeit als Dolmetscherin, dann als Assistentin der Verteidigung bei den Militärgerichten in Nürnberg und später als Kompanieschreiberin bei den Amerikanern zu arbeiten. Erst vier Jahre nach Kriegsschluss gelang es ihr, sich wieder rein wissenschaftlicher Arbeit zu widmen und zwar war sie vor ihrer Berufung beim deutschen Landesausschuss der internationalen Konferenz für Sozialarbeit in Frankfurt tätig. Sie geniesst in den Fachkreisen der deutschen und ausländischen Soziologen einen guten Ruf und bringt somit für ihre Stelle als höchste Beamtin Westdeutschlands das beste Rüstzeug in menschlicher wie in beruflicher Hinsicht mit.

D. v. S.

Gemeinsame evangelische und katholische Anliegen

E. P. D. Der Schweizerische Verband für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit und der Schweizerische Caritasverband trafen sich unter dem Vorsitz von Pfarrer W. Bernouilli, Greifensee, zu ihrer jährlichen Kontaktkonferenz in Zürich. Auf dem Boden christlicher Weltanschauung wurden gemeinsame Anliegen besprochen und mehrere Beschlüsse gefasst.

Die Reform des Strafvollzuges an weiblichen Gefangenen macht nur langsame Fortschritte. Die Oeffentlichkeit sollte Verständnis für notwendige Neu- und Umbauten aufbringen. Es fehlt auch an berufenen Kräften, die fähig sind, die geeigneten Vorbeugungs- und Besserungsmassnahmen für eine vollwertige Wiedereingliederung in die Gesellschaft anzuwenden. Mit Bedauern und Befremden wird festgestellt, dass trotz den seinerzeitigen Eingaben in der Eidgenössischen Expertenkommission für die Revision des Strafgesetzes keine Vertreterinnen der evangelischen und der katholischen Frauenverbände Sitz und Stimme erhalten haben. Die konfessionellen Organisationen sind aber dank ihrer qualifizierten Fachkräfte zu dieser Arbeit besonders berufen.

Protestanten und Katholiken bedauern die Bestrebungen um die Erhöhung der Einsätze bei den Kursaalspielen. Sie verurteilen nicht nur allgemein diese Glücksspiele, sie wissen aus Erfahrung, dass viele Landsleute bereits beim bisherigen Einsatz von Fr. 2.— in wenigen Stunden erhebliche Beträge verlieren. Der Höchsteinsatz muss darum unbedingt durch die Bundesverfassung begrenzt bleiben. Gegen das grosse Uebel der sich hart an unseren Grenzen im benachbarten Ausland immer beängstigender vermehrenden Spielcasinos (Spielhöllen), die es offensichtlich auf schweizerische Besucher abgesehen haben, werden geeignete Interventionen über die ausländischen Bruderverbände unternommen.

Die Konferenz begrüsst die Bemühungen für den diakonischen Einsatz junger Menschen, die sich bereit erklären, in Anstalten, Heimen, Spitälern, kinderreichen Familien usw. gegen ein bescheidenes Taschengeld dem Herrn einige Monate oder ein Jahr zur Verfügung zu stellen. Wohl soll das ganze Leben im Dienste Gottes und der Nächsten stehen, aber gerade in unserer materialistischen Zeit bedarf es dafür besonderer Zeichen und Hinweise. Auch dem Mangel an Personal im Dienste der Hilfsbedürftigen soll dadurch gesteuert werden.

In freier und freundschaftlicher Aussprache wurden als weitere Anliegen für spätere Konferenzen genannt, die Sonntagsruhe in der Binnenschiffahrt auf dem Rhein, die Schutzaufsicht bei entlassenen Strafgefangenen, die Betreuung bedingt Verurteilter und die Bekämpfung der Schundliteratur.

Politisches und anderes

Dr. Thomas Holenstein, Bundespräsident für das Jahr 1958

Die Vereinigte Bundesversammlung wählte am vergangenen Donnerstag mit 58 Stimmen Bundesrat Thomas Holenstein zum Bundespräsidenten für das nächste Jahr. Als Vizepräsident wurde Bundesrat Chaudet bestimmt.

Die zweite Woche der Wintersession

Der Nationalrat genehmigte den Bundesbeschluss über die befristete zusätzliche Finanzierung des Absatzes von Milchprodukten, sowie 12prozentige Teuerungszulage an das Bundespersonal. Auch die umstrittene Vorlage über die Errichtung eines Panzerwaffen-Platzes in der Ajoie fand die Zustimmung des Rates. Im weiteren befasste sich der Nationalrat mit dem Voranschlag der Eidgenossenschaft pro 1958. — Der Ständerat stimmte dem Filmartikel in der neuen Fassung der Kommission zu und genehmigte die Panzerplatz-Vorlage. In der Differenzbereinigung der Bundesfinanz-Ordnung ist es zwischen beiden Räten zu einer gewissen Annäherung gekommen, doch blieben immer noch bedeutende Differenzen bestehen.

Der Bundesrat zum Volksbegehren für die 44-Stunden-Woche

Der Bundesrat befasste sich mit dem seinerzeit vom Landesring der Unabhängigen eingereichten Volksbegehren für die Einführung der 44-Stunden-Woche. Er empfiehlt den eidgenössischen Räten dieses Volksbegehren abzulehnen, so dass die stufenweise Verkürzung der Arbeitszeit bis auf weiteres der kollektivvertraglichen Regelung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer überlassen bleibt.

Die NATO-Konferenz in Paris

Am Montagmittag begann im Palais de Chaillot der erste Tag der «Gipfelkonferenz» des Atlantikrates mit einem feierlichen Eröffnungsakt, an dem der luxemburgische Ministerpräsident Bech als turnusgemässer Vorsitzender des Ministerrates, der französische Ministerpräsident Félix Gaillard, als Vertreter des Gastlandes, sowie Präsident Eisenhower öffentliche Ansprachen hielten. Eisenhower gab in feierlicher Form die Zusicherung, dass die Vereinigten Staaten jeder NATO-Nation, die einem bewaffneten Angriff ausgesetzt wird, unverzüglich und mit allen geeigneten Kräften zu Hilfe eilen würden. «Das ist die feierliche Entschlossenheit der Vereinigten Staaten — aller Teile und aller Parteien.» In weiteren Voten der teilnehmenden Ministerpräsidenten kamen zum Ausdruck folgende Hauptpunkte: 1. Die NATO müsse in militärischer Hinsicht gestärkt werden. 2. Die Konsultationen innerhalb der Allianz müssen ausgebaut werden. 3. Die wirtschaftliche und vor allem auch die wissenschaftliche Zusammenarbeit müsse gestärkt werden. 4. Die rein nationalen Abwehrkonzeptionen müssen durch das Prinzip der gegenseitigen Abhängigkeit, verbunden mit einer vernünftigen Arbeitsteilung, ersetzt werden.

Sowjetnote an alle Mitgliedstaaten der UNO

Die Sowjetunion hat allen Mitgliedern der Vereinigten Nationen eine Note zugestellt, in welcher der Abschluss eines Nichtangriffspaktes zwischen den Staaten des Warschauer Paktes und der der NATO und die Unterzeichnung einer Viermächte-Erklärung betreffend die Nichteinmischung im Mittleren Osten vorgeschlagen wird. Die Note greift ähnliche Fragen auf, wie die Briefe, die Ministerpräsident Bulganin in den letzten Tagen mehreren Regierungschefs von NATO-Mitgliedstaaten zugestellt hatte.

Auch die Schweiz erhielt eine Sowjetnote

Der Bundesrat befasste sich mit der Note, die am 12. Dezember vom Aussenministerium der Sowjetunion der schweizerischen Botschaft in Moskau übergeben wurde. In dieser Note gibt die Sowjetregierung der Hoffnung Ausdruck, dass die schweizerische Regierung der Gefahren der internationalen Spannungen bewusst, die Massnahmen ergreifen wird, die zur Aufrechterhaltung und zur Festigung des Friedens beitragen könnten. Gleichzeitig erhielt die Schweiz eine Kopie der Note, die den Mitgliedstaaten der UNO zugestellt worden ist.

Arbeitsgemeinschaft für das Frauenstimmrecht im Thurgau

In Weinfelden hat sich eine Arbeitsgemeinschaft für das Frauenstimmrecht gebildet. Ihr Zweck ist die Werbung für die politische Gleichstellung von Männern und Frauen.

Berner Radiopreise

Unter den Berner Radiopreisträgern befinden sich Fräulein Dr. A. Grütter und Frl. Rosa Neuenschwander. Sie erhielten den Preis von je 500 Franken für die jahrelange Beratung und Mitarbeit beim Auf- und Ausbau der Frauen- und Kinderstunden, und die Förderung der Beziehungen zwischen dem Radio und den Schweizer Frauen.

cf

Abgeschlossen Dienstag, 17. Dezember 1957.

Der Gast

Die Weihnachtsstimmung hatte Mühe, aufzukommen. Weder draussen noch in den Häusern war etwas vom Nahen des heiligen Ereignisses zu spüren. «Man müsste es überschlafen können», dachte Anna und erschrak ob solcher Gedanken uneingestandenen Ueberdrusses. Sie war müde heute und fühlte ihr Herz kühl und leer schlagen. Sie hatte die Schachtel mit dem Baumschmuck vom Estrich heruntergeholt, diese aber fast angewidert in eine Ecke gestellt; sie mochte nicht daran denken, den Christbaum zu schmücken. In früheren Jahren, ja, da war Anna in den Tagen vor Weihnachten erfüllt gewesen von einer grossen Freude; in steigender Spannung erwartete sie den Heiligen Abend und mit ihm das immer wiederkehrende Wunder der Weihnacht. Aus dieser Vorfreude heraus bereitete sie alles für Mann und Kinder, als erwarteten sie zusammen einen lieben und ersehnten Gast. Und ihr war jedesmal, als könnten sie nach dem Christfest nicht mehr ganz dieselben sein, als müssten sie auf irgendeine Weise erneuert und besser geworden sein und etwas von dem Glanz der Messiasverheissung durch das ganze Jahr an sich tragen.

Aber mit jedem wiederkehrenden Weihnachtsfest war etwas von der Freude und der Hoffnung abgebröckelt. Und je mehr sie sich bemühte, das Fest mit Liebe und Sorgfalt vorzubereiten, desto weniger gelang es der Frau, das Glück früherer Weihnachtstage aufleben zu lassen. Sie hatte wohl auch nicht mehr die Kraft dazu; die Stricke, an denen sie zog, zerrten und schnitten ins Fleisch.

Wie sollte sie es anstellen, dem immer mürrischen und unzufriedenen Mann zu erklären, warum Fredi im Rechnen versagte und im Frühjahr nicht in die Sekundarschule eintreten konnte? Der in seine Arbeit Verbissene würde es, wie schon oft, als persönliche Verletzung empfinden und das Kind noch mehr einschüchtern, als er es schon gewöhnlich tat. Und warum nur mass der Gefährte ihr allein die Schuld zu, dass der Thureli, der Bub mit den grossen dunklen Augen, nicht war, wie er sein sollte? Was dachte der Vater von dem Kind? Ach, konnte überhaupt jemand wissen, was der Verschlossene dachte, der keinen an sich heranliess?

Als wollte sie den Gedanken, die sie zu überfluten drohten, entrinnen, schlüpfte Anna in ihren Mantel und ging mit raschen Schritten dem Walde zu. Er hatte sie schon oft in seine weite und besänftigende Hut genommen und ihr Frieden geschenkt. Heute zwar musste sie lange gehen, und erst, als sie über der steil in den Fluss abfallenden Fluh stand und sich aufatmend an einen Baumstamm lehnte, gingen ihre Gedanken geordneter.

Hinter ihr lag der dichte Wald in gedämpftem Licht, schlafend und heimlich lebendig zugleich. Hie und da fiel ein spätes Blatt. Zu ihren Füssen zog der Fluss, lautlos, ohne Wellenschlag; ein Rudel Schwäne pflügte sich ruhevoll flussaufwärts. Gegenüber im bleichen Dezemberlicht des vergehenden Tages wellten Wiesen und Aecker; die Ahnung eines fernen Frühlings zog darüber hin. Eine abwartende Stille und Gesammeltheit lag über allem, ein lächelndes Bereitsein, das sich allmählich auch auf Anna übertrug.

Weich und sorglich behütend senkte sich die Dämmerung auf Wald und Fluss und hüllte auch die Frau in ihren Frieden ein. Ihr war, als hätte sich alles Wünschen und Wollen der Menschen zu Ende gelaufen und als verschaffte sich nun eine Sprache Gehör, die alles zum Schweigen bringe. Sie war gar nicht verwundert und auch nicht erschreckt, als eine Stimme zu ihr sagte: «Guten Abend, Anna, was tust du hier?» Anna fühlte, dass jemand bei ihr war; sie spürte deutlich eine gute und freundliche Gegenwart. Auch meinte sie, die Stimme schon einmal, früher, vernommen zu haben. Aber damals, da hatte sie andere Dinge zu tun, als ihr zuzuhören. Heute aber berührte sie dieser Klang wie ein warmer Hauch, dem sich ihr Wesen unwillkürlich entgegenneigte, und sie wünschte, der Fremde möchte weiterreden. «Du kannst hier nicht stehenbleiben, Anna», kam es wieder zu ihr. «Komm mit mir.»

Anna wandte sich zögernd dem Innern des Waldes zu und ging, als wäre es natürlich, mit dem Fremden einen langen, sehr steilen und steinigen Weg. Sie gingen zusammen durch viele verschlungene Pfade, manchmal frisch ausholend, manchmal stehenbleibend und Atem schöpfend, und immer wieder war es Anna, die redete; alle Last und alle Bitterkeit redete sie sich vom Herzen, alle durch Jahre unterdrückte Auflehnung und alle Trauer.

Hie und da fiel der Fremde mit einem Wort dazwischen, und dann war es, wie wenn ein Stern aufblinkte. Aber er musste oft und mit viel Geduld immer wieder dasselbe sagen, bis Anna endlich schwieg und alle Bedenken, allen Eigenwillen und alles Besserwissen aufgab und nichts mehr wollte, als dieser Stimme zu lauschen, die sie umleuchtete und durchdrang wie Ströme neuen Lebens.

Als sie in den Lichterkreis der Laterne am Rande des Waldes traten, wollte Anna sich zur Seite wenden, um endlich das Gesicht ihres gütigen Weggenossen zu sehen, und um ihm zu danken für alles, was er ihr auf der Heimkehr durch das Dunkel des Waldes gegeben hatte.

Aber es war niemand da. Nichts als der Schritt ihrer derben Schuhe war zu hören auf dem hartgetretenen Waldweg. Wie Anna darüber sann, was ihr geschehen war, fühlte sie deutlich wieder dieselbe sanfte Nähe, die sie im Wald empfunden hatte. Sie wich nicht von ihr, als sie pochenden Herzens heimzu eilte.

An der Einbiegung zum Häuserblock, wo sie und die Ihren wohnten, begegnete ihr Frau Knecht, mit der sie den ganzen Herbst hindurch den Gruss nicht mehr gewechselt hatte. Anna winkte der Erstaunten zu und hätte um ein kleines voller Jubel ausgerufen: «Ich habe ihn gesehen! Ich weiss, dass er lebt!» Doch sie bezwang sich und trug diese Gewissheit mit stiller Freude durch die Tage bis zum Heiligen Abend. Sie wusste, dass der sehnlich erwartete Gast bei ihr war und ihrer Stimme einen festen Klang gab, als sie vor dem strahlenden Christbaum zu lesen begann: «Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei ihren Hürden ...»

Weder Mann noch Kinder wagten es, mit unfrommem Wort den Gast zu betrüben, der bei ihnen Wohnstatt genommen hatte. Selbst als Anna und ihre Familie wieder in den gelassenen Werktag hinüberglitten, blieb er bei ihnen. Und manches Mal pflegte Anna heimliche Zwiesprache mit ihm, vernahm wieder die Stimme und empfing von ihm Kraft und Freude zum Tagewerk.

Marianne Zehnder

Und kündlich gross
ist das gottselige Geheimnis:
Gott ist offenbart im Fleisch,
gerechtfertigt im Geist,
erschienen den Engeln,
gepredigt den Heiden,
geglaubt von der Welt,
aufgenommen
in die Herrlichkeit.

1. Timotheus 3, 19

BÜCHER FÜR WEIHNACHTEN

Schweizer Frauenblatt
Freitag, den 20. Dezember 1957
36. Jahrgang Nr. 51

Beladener Büchertisch

BWK. — Immer ist der redaktionelle Büchertisch noch beladen, und unsere Leserinnen — vielleicht auch die Verleger und Autoren und Autorinnen — werden begreifen, dass eine wöchentlich einmal erscheinende Zeitung in keiner Weise solchem Ansturm durch ausführliche Rezensionen jedes einzelnen Werkes vor Weihnachten oder Jahresende gerecht werden kann. Was uns möglich war, haben wir gemacht. Aus der Reihenfolge, in der die Besprechungen erschienen, darf — um dieses Verständnis möchten wir sehr bitten — keine Bewertung der betreffenden Bücher abgeleitet werden. Ueberaus wertvolle Bücher aller Publikationsgebiete, wie Romane, Novellen, Erzählungen, Lebensbeschreibungen, Memoiren, Briefwechsel, Reisebücher, Werke der Geschichte und Kultur jeder Art, der Kunst und Volkskunde, aus dem vielschichtigen Gebiet der Politik, dann Jugendschriften, Kinder-, Märchen- und Bilderbücher, Werke religiösen und besinnlichen Inhalts, psychologische Bücher usw. sind immer noch z. T. bei unseren Rezensentinnen, liegen auf dem bereits erwähnten, noch immer beladenen Redaktionstisch, oder die betreffenden Besprechungen befinden sich — im Manuskript oder bereits gesetzt — in der Druckerei.

Wir alle wissen ja, wie sehr uns ein gutes Buch durchs ganze Jahr hindurch ein guter Freund sein kann, wie empfänglich und dankbar wir für wohlgeprüfte Buchhinweise das ganze Jahr hindurch immer sein werden. So erwähnen wir denn hier — wenige Tage vor dem Fest des grossen Schenkens — nur in knappester Weise jene Bücher, die wir sehr zum Kaufen und Schenken empfehlen können, auf die wir aber in ausgewogener Besprechung in den Wochen nach Neujahr noch eingehend zurückkommen werden und beginnen mit:

Ernst Kreidolf: «Lebenserinnerungen», herausgegeben von J. O. Kehrli, im Rotapfel-Verlag, in sehr gediegener Ausführung, mit acht Zeichnungen und vier Aquarellen, ein Geschenkband erster Güte! — Ebensosehr empfehlen wir die im Verlag Rascher erschienene «Geschichte des Impressionismus» von John Rewald, mit 25 Abbildungen, über 450 Seiten stark, eine Fundgrube für alle Kunstbeflissenen. — Derselbe Verlag hat wieder zwei seiner beliebten Kunstmappen, «Paul Cézanne», mit einer Einführung von Paul Portmann, mit sechs mehrfarbigen Wiedergaben von Cézannes Werken und einem mehrfarbigen Umschlagbild, und «Giovanni Segantini», mit sechs Wiedergaben seiner Werke und einem Vorwort von Gottardo Segantini herausgegeben.

Die Romane. Eine ganze Anzahl haben wir besprochen, eine weitere finden Sie in dieser Nummer rezensiert, noch andere werden folgen. Wir erwähnen — später ausführlicher darauf zurückkommend — das von Martha Niggli verfasste, eigen faszinierende Buch «Immer werd' ich dich lieben» (Büchergilde Gutenberg), dortselbst «Fahrendes Volk», eine gescheit-humorvolle Schilderung von Kylie Tennant, unter Australiens weiten Horizonten spielend. Im Schweizer Druck- und Verlagshaus kam «Mein töricht Herz» der Neuenburger Erzählerin Dorette Berthoud (von Elsa M. Hinzelmann ins Deutsche übersetzt) heraus. Im Orell-Füssli-Verlag erschien aus der Feder der bekannten nordischen Verfasserin Dagmar Edquist «An der Pforte des Paradieses». Aus dem Huber-Verlag Frauenfeld erwähnten wir bereits «Im Schatten des Zarenhofs», von Alja Rachmanowa und den gehaltvoll gediegenen Lyrikband «Sommer ohne Glut», von Maria Lutz-Gantenbein, um später noch gründlicher über den Band Erzählungen «Das Waldfest», von Marguerite Janson (mit Illustrationen von Gunter Böhmer) zu orientieren. Auch die Erzählungen der «Zürcher Windrose» (Artemis-Verlag) werden wir uns noch näher ansehen.

Der Roman «Der funkelnde Baum» der bekannten britischen Autorin Sheila Kaye-Smith wurde in die deutsche Sprache übersetzt (Herder, Freiburg). — Im Rascher-Verlag erschien «Unter dem Netz», von Iris Murdoch, ein geistreicher, aus dem Englischen übersetzter Roman, in Londons Künstlerkreisen spielend.

«Auf dass wir Frieden hätten», von Edgar Roth (Zwingli-Verlag) erhielt bekanntlich den Romanpreis dieses Verlags. Von Elisabeth Gerter nachgelassen erscheinen (Rengger, Aarau) «Die Schicksalstür» und «Diina», von Otto Zinniker «Das Wunder im Bergholz» (Loephtien, Meiringen). Interessant auch «Die Ehe des Propheten» von Ewald Mand (Zwingli-Verlag). Ein zeitgemässer Roman ist im Orell-Füssli-Verlag erschienen: «Patricia», von Katrin Holland.

Die Bücher für die Jugend (die auch von Erwachsenen mit hohem Genuss gelesen werden können): Allen voraus der vierte und letzte so mancherorts mit Sehnsucht und Spannung erwartete Band des grossangelegten Prosawerkes für die Schweizer Jugend von Cécile Lauber «Land deiner Mutter», aus dem Atlantis-Verlag. Ferner aus dem Benziger-Verlag das ganz entzückende, so erfrischende, ausgezeichnet geschriebene Reise- und Abenteuerbuch «Vom Himmel, vom Meer, von irgendwo», der Basler Schriftstellerin Maria Aebersold. Eine Reihe der besten Jugendbücher haben wir bereits eingehend besprochen. Der Lektüre, Prüfung und Besprechung warten noch «Familie Ruggles wird bekannt», von Eve Garnett (Rascher-Verlag), von allen «Ruggles»-Verehrern und Verehrerinnen unter den Jugendlichen bestimmt mit Wonne begrüsst, «Das Spiel der Könige», von Jean-Marie Dooz (Jamboree-Reihe) aus dem Thomas-Verlag, Zürich, Ernst Eberhard, «Buben im Saft», Feuz-Verlag, Bern. — Im Francke-Verlag, Bern, erschien von E. Ruth Kobel «Das volle Jahr», ein feinempfunden geschriebenes Buch für junge Mädchen. Frau Chow Chung-Cheng schildert in einem prächtigen, von ihr illustrierten Jugendbuch «Kleine Sampan» (Sauerländer) ihre eigene Kindheit und Jugendzeit. — Hübsch ist das von Eva Dulucq aus dem Französischen übersetzte Buch «Amadou», von Charles Vildrac, die Abenteuer eines tapferen Böckchens schildernd, Illustrationen von Tony Bachem-Heinen (Paulus-Verlag, Recklinghausen), von Margrit Studer «Mein Buch», mit Zeichnungen von Sita Jucker (Zwingli-Verlag).

Dass wir die preiswerten Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes immer wieder der Jugend zum Geschenke darbringen, ist selbstverständlich.

Zwei ausgesprochene, von Frauen verfasste Reisebücher wären noch: «Zwei Jahre im mexikanischen Urwald» von Valérie Sandreuter De Busquets, mit Tuschzeichnungen der Verfasserin (Reinhardt, Basel) und «Geheimnisvolles Reich der Frauen» von Gabrielle Bertrand (Zwei Jahre bei den tibetanischen Stämmen in Assam), mit vielen Abbildungen, aus dem Orell-Füssli-Verlag. Nicht minder interessant ist das von Helen Martini verfasste Buch der Erlebnisse und Beobachtungen einer Tierpflegerin «Wie wilden Babies», mit 16 Kunstdrucktafeln (Albert-Müller-Verlag Rüschlikon), auf das wir noch zurückkommen werden, wo auch von Jacqueline Cochran das in unserem Blatt ausführlich besprochene Buch «Mein Weg zu den Sternen», Lebensgeschichte einer Rekordfliegerin, herausgekommen ist.

Ein Buch über türkische Frauen, «Frau ohne Schleier», von Colette Wocheneder bringt der Thomas-Verlag heraus.

Ueber «Mensch und Geld» von James Walker, Emil-Oesch-Verlag, Thalwil, erscheint in den nächsten Nummern ein Artikel im Zusammenhang mit dem umfassenden Thema «Frau und Geld». — Der Verlag Müller, Rüschlikon, verlegte das umfangreiche, in unterhaltsamer Weise verfasste «Arztbuch für jedermann» von Dr. med. Karl M. Kirch.

Der Rotapfel-Verlag gibt zwei zeitgemäss wertvolle Bücher von Fritz Wartenweiler, «Fliegen und Pflügen» (Lebensbilder für junge Leute) und «Suez, Asien, Afrika» heraus. — Im Rengger-Verlag Aarau erschien das für alle Naturfreunde hochinteressante Buch «Vögel der Heimat, die besondern Schutz verdienen» von Friedrich Steinmann. — Der Aehren-Verlag Affoltern, in dem bekanntlich der Roman «Der königliche Schatten» (Madame de Maintenon) von Alice Wegmann letztes Jahr erschien, veröffentlicht von Edwin Wieser «Das paradiesische Zeitalter bricht an».

Der Rascher-Verlag veröffentlicht von Hans-Ulrich-Rieker herausgegeben (mit 12 Zeichnungen und Kommentaren aus dem Sanskrit) «Das klassische Joga-Lehrbuch Indiens». Im Thomas-Verlag, Zürich, erschien «Glück und Geheimnis», — Lebensgeschichte des Pater Marcellus' von José Orabuena. im Friedrich-Reinhardt-Verlag das von Professor Dr. Hendryk van Oyen verfasste Buch «Liebe und Ehe».

Mit vier interessanten Büchern wartet der Origo-Verlag auf: Guido Huber: «Das Fortleben nach dem Tode», Theodor Burang: «Tibetanische Heilkunde», Mathäus Ziegler: «Engel und Dämon im Lichte der Bibel», sowie von Eduard Rüfenacht: «Mächte der Gestaltung».

Der Amalthea-Verlag Wien gibt aus Anlass seines vierzigjährigen Bestehens einen über 200 Seiten starken, hübsch illustrierten Almanach heraus.

Für die Bastlerinnen nennen wir noch das für kleine, wie grosse Freizeitbeschäftigte interessante, in Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich erschienene Beschäftigungsbuch «Freizeit — goldene Zeit» von Otto Binder. — Dem sehr schönen und anregend, leicht verständlich geschriebenen, reich illustrierten Anleitungsbuch «Keramisches Gestalten» von Benno Geiger (Verlag Paul Haupt, Bern) werden wir in unserer Rubrik «Frauen in ihren Berufen» demnächst eine besondere Seite widmen. — Für Stickerinnen hat der Verlag Friedrich Reinhardt in der Reihe der beliebten Hüni-Hefte «Moderne und alte Stickborten» von Eleonore Hüni (mit vielen Abbildungen) herausgegeben.

Unter Belletristik käme noch die Erwähnung des sehr gehaltvollen und hübsch ausgestatteten Bändchens «Der schöne Augenblick» unseres Feuilleton-Mitarbeiters Ed. H. Steenken (Der Karlsruher Bote, Karl Rüdiger, Weinbrennerstrasse 47, Karlsruhe), sowie im selben Verlag von Paul Hedinger «Letztes Saitenspiel», Elegien und Lieder. Ebenso erwähnen wir noch die im Aehren-Verlag Affoltern unter dem Titel «Vom Baume des Lebens» veröffentlichten Gedichte von Pfr. A. Wildberger, Bern.

In der ersten Nummer des neuen, für uns Schweizer Frauen in jeder Hinsicht so wichtigen Jahres 1958 werden wir in der neugeschaffenen Rubrik «Wir informieren uns» den im Atlantis-Verlag erschienenen IV. Band gesammelter Aufsätze und Ansprachen «Rückblick und Ausblick» von Max Huber zur Besprechung bringen.

Interessante Bücher

Maria Aebersold: «Vom Himmel, vom Meer, von Irgendwo», Benziger-Verlag, Einsiedeln

Wieder hat dieser Verlag eine trouvaille gemacht; denn das Buch, das die vom Radio und ihrer Mitarbeit an der Frauenseite der Nationalzeitung her bekannte Maria Aebersold, die in jungen Jahren auf den Sangi-Inseln im indonesischen Archipel lebte, von Menschen und Tieren, Erde, Himmel und Sagen und Märchen dieser ihr vertrauten, für uns fremden Welt geschrieben hat, ist schlechthin zauberhaft und bereitet uns eitel Freude, allen, die wir es lesen. Erwachsene werden sich in die Seiten vertiefen, zu lesen beginnen, nicht mehr aufhören, und ebenso werden Jugendliche dies tun, und erst noch eignet sich das schmuck ausgestattete Buch (Umschlag: Heinz Stieger, Zeichnungen: Olga Brüderlin) zum Vorlesen in Klassen, Clubs, im Familienkreis.

Wir nehmen teil an der Reise des jungen Paars in so fernes Land — es ist die Hochzeitsreise — und beziehen mit Pep, dem Schulverwalter auf Gross-Sangi, mit seiner jungen Frau — dem Hausmädchen Ure, das im Haus im Busch, nach dem Stranddorf Talengen auch so benannt, stets «solche», d. h. Geister sieht, der Kinderfrau Moni; denn da gibt es eines Tages noch eine kleine Tochter Mia, später Walter, zuletzt noch Ruth, mit den Hilfsjungen Hengke, Adi, Ose und Bente, dem alten Fischer und Kokosbauer Tete Sombo, der wundervolle Geschichten zu erzählen weiss, mit dem Hund Fip, den Pferden Max und Moritz, dem gescheiten Hühnchen Gondale. Mehr wollen wir gar nicht verraten, nur das, dieses Buch des Lebensmuts, der Daseinsfreude, des Abenteuers eines jungen Schweizer Ehepaars mit seinen drei Kindern, des Hohelieds fremdländischer Natur, des zutiefst verstandenen Wesens der in den letztern heimischen Tiere, auch der Vogelspinnen, Schlangen und Krokodile — ein Genuss, eine beglückende Freude, es zu lesen! *bwk.*

Ernest Raymond: «Wer das Gesetz übertritt.» Fretz-&-Wasmuth-Verlag, Zürich

Ein berühmt gewordener Mann mit sympathischer Gemahlin, wohlgeratenen, bereits erwachsenen Kindern, einem prachtvollen Haus in Highgate («von mächtigen alten Lindenbäumen eingefasst, und hinter den Baumreihen lagen altersschöne Häuser mit Fliesenvorhöfen und niedrigen Mauern und Geländern») leidet insgeheim unter der Schuld unverantwortlicher Feigheit, als er in jungen Jahren wissentlich nicht den Mut aufbrachte, durch seine Zeugenaussage einen unschuldig zuerst zum Tode, dann zu jahrelangem Zuchthaus Verurteilten vor dieser Strafe zu bewahren. Der Roman — den wir bereits mit Spannung im Feuilleton der «Neuen Zürcher Zeitung» lasen — ist ausgezeichnet geschrieben und sehr sorgfältig (von Ilse Schnack) aus dem im Englischen erschienenen Originalwerk «For them that trespass» übersetzt. Es gibt grossartige Stellen, wie etwa die subtil geschilderten, schweren inneren Kämpfe, die alle um den Mord an einer jungen Prostituierten am Crayber-Platz Wissenden durchstehen, die denkwürdige Gerichtssitzung, da Herbert Logan — der Unschuldige, den Christopher Drew, der Dichter, mit ein paar Worten befreien könnte, verurteilt wird. Oder wiederum der Zustand später Freiheit, in der der Verurteilte — ein Strassenwischer in der Londoner Christchurch-Allee — dank seines guten Verhaltens im Gefängnis gelangte, sein tiefinnerstes Anliegen, seine Unschuld zu beweisen. Was er sucht, ist der Verfasser eines Gedichtes «Alte Frau in der Ogburn-Strasse», das ein junger Dichter, der sich Kit Marlowe nannte, einst — damals — der kleinen Frankie geschenkt hatte. Der Mörder Frankies aber wiegt sich in Sicherheit, ein derb dickhäutiger Zugführer, der die brausenden Züge von London nach dem Norden führt . . ., bis er, dem Tod ganz nahe gegenüber . . . gesteht. Als etwas vom Schönsten darf wohl die Schilderung genannt werden, die uns den in Kummer ergrauten Strassenwischer eine Dichtung — die Werke Christopher Drews, die sich, auf der richtigen Spur befindlich, der Graukopf von seinem spärlichen Lohn in einer Buchhandlung an der Charing-Cross-Street für teures Geld kauft — erleben lässt. *bwk.*

«Der Sturm ist vorüber», Roman von Delia Gardner White, aus dem Amerikanischen ins Deutsche übertragen von Irmgard Vogelsanger de Roche (Zwingli-Verlag, Zürich, 1957)

Das ist ein Roman wie unsere Zeit ihn nötig hat, eine Art Hohelied auf die Zivilcourage, auf die Treue zu seiner innersten Ueberzeugung und Furchtlosigkeit den materiellen Folgen gegenüber, die eine solche Lebens- und Pflichtauffassung in sich trägt. Es sind die Erlebnisse eines jungen Pfarrers, der unbeirrbar für das eintritt, dasjenige tut und unerschütterlich dem die Treue hält, was er für richtig hält. Dass dies sehr vielen Leuten unter seinen Vorgesetzten, seinen Gemeindegliedern diametral gegen den Strich geht, versteht sich. Aber dass in dieser Gemeinde trotzdem die Erkenntnis wach ist für sein gutes und richtiges Tun und Wollen, das ist die Ermutigung, in allen bösen Lebenskonflikten nie die Zuversicht zu verlieren, dass dieser Glaube, diese Hoffnung in viel weiteren Kreisen lebt und wirkt, als pessimistischerweise stest angenommen wird. Das Böse kann nur siegen, weil das Gute den Glauben an seine Kraft verloren hat, weil es ohne Liebe glauben will. *El. St.*

«Grosses Erzählbuch der Biblischen Geschichte von Anne de Vries», in zwei Bänden

Alleinauslieferung: Christl. Verlagsanstalt Konstanz

Der Versuch, die Bibel mit ihrem vielfachen religiösen und historischen Inhalt in leichtfasslicher Form für die Jugend zu bearbeiten, ist häufig gemacht worden. Wohl selten oder nie ist er so gut gelungen wie in diesem Erzählbuch. In holländischer Sprache verfasst, wurde dieses wertvolle Werk durch die Uebersetzung von Bruno Loets ins Deutsche auch für uns und unsere Jugend eine wertvolle Fundgrube für unsere biblische Erziehung.

Ohne den Inhalt der Botschaften und Geschehnisse der Bibel irgendwie zu verändern, versteht es de Vries, die Grundlagen, auf welchen unser Glaube ruhen muss, so aus der ganzen Bibel herauszuschälen, dass dieses Buch uns die gesamten Geschehnisse und Botschaften des Alten Testamentes und der Evangelien wie ein lückenloser, spannender Führer klar macht. Besonders wertvoll ist sicher auch die Zusammenfassung der Arbeit der Apostel, deren Werdegang und Erfolg in den Briefen oft für Laien im richtigen Zusammenhang schwierig zu erfassen ist, und nun hier in einer klaren Art und Weise dargelegt wird als die grosse Evangeliumsverkündung in der ersten Zeit des Christentums. Das Schönste an dieser Kinderbibel ist, dass sie den Erwachsenen ebenso viel zu geben hat wie den Kindern und sie zu vermehrtem Lesen der Bibel führen wird. *El. St.*

Protestanten, die den Wunsch nach einem gehaltvollen, religiösen Werk haben, werden gerne zum Buch:

«Dem grössten König eigen», im Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel,

erschienen, greifen.

Pfarrer Oskar Frei, einer der besten Kenner der Hugenottengeschichte, zeichnet uns in natürlicher, schöner Sprache, prächtig abgerundet, neun ergreifende Lebensbilder aus der Notzeit der reformierten Kirche Frankreichs. Er schildert tapfere Menschen, die in jener bösen Zeit der Verfolgung Gut und Heimat, ja oft Leib und Leben für ihren evangelischen Glauben dahingaben und denen eine unerschütterliche, innere Ueberzeugung den nötigen seelischen Halt gab.

Nicht nur als religiöses Dokument, sondern auch als Spiegelbild eines Teiles der damaligen Zeitepoche wird Oskar Freis Werk jeden Bücherschrank bereichern.

Im gleichen Verlag (Friedrich Reinhardt AG, Basel), erschien das Bändchen

«Freude allem Volke».

Es sind Weihnachtsgeschichten verschiedener Autoren, die sich gut als kleines Präsent oder zum Vorlesen in der Weihnachtszeit eignen. *RM*

Fritz Steuben: «Im Stall von Bethlehem», mit Zeichnungen von Willy Kretzer, Verlag Herder, Freiburg

Bezaubernd an diesem Buch sind vor allem die Zeichnungen, die ganz hervorragend den Stil der Zeit und Landschaft treffen. Es ist so selten und darum um so erfreulicher, einem so prachtvollen Zeichner zu begegnen. Fritz Steuben versteht es, in einfacher kindlicher Sprache von Kaiser Augustus, den Hirten und Tieren und dem Jesuskind in der Krippe zu erzählen. Die Kinder werden dieses Buch mit Freuden lesen und anschauen, zumal auch die grosse Schrift dazu einlädt. Es wird die kleinen Herzen angesichts des leuchtenden Lichterbaumes festlich und fromm stimmen. *Se.*

Zweimal Eheproblem von Schweizer Schriftstellerinnen dargestellt

Marga Markwalder: «Versunkene Melodie»
Artemis-Verlag

Der flüssig geschriebene Roman hebt, in den Figuren eines weltberühmten Dirigenten und einer Aerztin schweizerischer Herkunft, das Eheproblem der männlich-intellektualisierten Frau und des weiblich-gefühls- und triebhaften Mannes ins Licht. Ein ebenso heikles wie aktuelles Problem. Wie viele unserer Ehen leiden daran, ohne dass weder der eine noch der andere Partner einzusehen imstande wäre, weshalb sie sich nicht gelten lassen können. Hier wird dieses Problem zwar geschickt, aber doch nur äusserlich angepackt, indem die ehelichen Schwierigkeiten, die sich zwischen einem so extrem ungleichen Paar zwangsläufig ergeben müssen, allein durch einen Unfall des Mannes erklärt, und auch nur durch äussere Einflüsse, eine Operation, wieder behoben werden. Ehrlicher wäre es, wenn die Schwierigkeiten solcher Ehe ohne Deus ex machina aufgedeckt, angenommen und bescheidentlich zu lösen versucht würden, Die Autorin, die durch den Mund ihrer Heldin Bettina spricht, ist offenbar allem Seelisch-Unsichtbaren so betont abhold, dass sie eben nur an äussere, sichtbare Störungen und Reparaturen glauben kann. Daher bleiben ihre Figuren flach. So ist der «eminente» Dirigent z. B. völlig unglaubhaft. Nirgends äussert er eine bedeutende oder originelle Ansicht über Musik. Sein musikalisches Alphabet reicht nur bis B: Bach, Beethoven, Brahms, Bruckner, womit heute auch ein mittelmässiger Dirigent nicht mehr auskommen kann. Dafür weint er beim Dirigieren, überwältigt von seiner Emotion, was als Beweis seiner tiefen Musikalität gewertet wird. So viel naive Unkenntnis mag erstaunen. — Runder, ganzer, weniger idealisiert ist die Frau gezeichnet, sie wirkt in ihrer Robustheit und Härte echter und kann wohl als Bild jener übertüchtigen, von sich selbst überzeugten Schweizer Frau intellektuellen Berufs gelten, die meint, mit Wissen, Wollen und Können sei es schon getan. Diese Bettina ist so verstiegen, dass sie auch ihren Ehepartner nur «auf dem Podium» annehmen kann und sich mit der Reitpeitsche wehrt, ihn in seiner Menschlichkeit zu erkennen. Sie schwärmt ihn an wie ein Backfisch und bleibt denn auch durch das ganze Buch,, bis zum angekleisterten Happy-End, ein altwerdender Backfisch.

Doris Eicke: «Daniela»
Hans-Feuz-Verlag

Hier wird nun bescheidentlich versucht, die Entfremdung in der Ehe zu verstehen und zu beheben. Die Heldin Daniela hat sich, wegen einer Untreue ihres Mannes, in Wut, verletzter Eitelkeit und kindischer Enttäuschung von ihm getrennt und sich tapfer mit ihren drei Kindern in der Modebranche durchgeschlagen. Schwierigkeiten mit den herangewachsenen Kindern, die eigene Wege gehen, Schwierigkeiten in ihrem Geschäft lassen sie langsam reifen, so dass die einstmals harte Frau zum Schluss fähig ist, ihr Schicksal und damit ihren Ehepartner, so wie er ist, in Liebe und Verständnis anzunehmen. *A. V.*

Der kürzlich am Informationskurs «Frau und Demokratie» gehaltene, vielbeachtete Vortrag

Das Frauenstimmrecht als Gedanke und als Tat

von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen

der in Nr. 45 und 46 unseres Blattes zum Abdruck kam, kann als **Sonderdruck** in Broschürenform

zum Preise von 60 Rp.

bei der Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52, bezogen werden, **sofern genügend Bestellungen eingehen.** Interessentinnen wollen den untenstehenden Bestellschein einsenden.

Bestellschein

Unterzeichnete bestellt

..... Sonderdruck «Das Frauenstimmrecht als Gedanke und als Tat», Referat von Frau Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen

zu 60 Rp. per Stück

Name und Adresse der Bestellerin:

.....

.....

(bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

Alfred Kupferschmid: «Der Tag des Herrn ist nahe!»
Berchtold-Haller-Verlag, Bern, 1957

Eine Veröffentlichung von Ansprachen aus der Heiliggeistkirche von Bern, die ernsteste Beachtung verdient. Eine Antwort auf die bangen Fragen der von Atomschrecken und Zukunftsangst gequälten Welt. Gibt es wirklich noch Menschen, welche die Zeichen der Zeit übersehen, ihre Warnsignale überhören? Der Prophet Joel, der um 400 vor Chr. auftrat, sah vorausschauend in perspektivischer Verkürzung einen grossen Gerichtstag über die ganze Welt hereinbrechen. Kein Volk, kein Mensch kann diesem «Tag des Herrn» entrinnen. — Drei Warnsignale nennt der Prophet: Blut, Feuer und Rauchsäulen. — Der dunkle Blutstrom von zwei Weltkriegen fliesst durch die erste Hälfte unseres Jahrhunderts. Wir stehen auf den rauchenden Trümmerhaufen eines Weltbrandes, der noch keineswegs erloschen ist. Immer neue Brände brechen aus. 13 Kilometer hohe Rauchsäule kündigten in Hiroschima den Beginn des Atomzeitalters an. Seitdem haben die Rauchsäulen über den Versuchswüsten eine Höhe von 40 Kilometern erreicht, die Zerstörungskraft der Wasserstoff- und Superbomben ein unvorstellbares Mass angenommen. Professor Hahn, der führende deutsche Atomwissenschafter erklärt: «Eine einzige Wasserstoffbombe kann Berlin, London oder New York vernichten . . . Zehn Wasserstoffbomben, mit Kobalt bekleidet, ergeben eine so grosse, viele Jahre wirksame Radioaktivität, dass das Fortbestehen der Menschheit damit ernstlich gefährdet würde, ganz gleich, wo die Bomben gefallen sind. Die Tatsache besteht, dass die Menschheit in der Lage ist, sich selber auszulöschen.» Und Albert Einstein mahnt: «Die entfesselte Macht des Atoms hat alles verändert, nur nicht unsere Denkweisen. Auf diese Weise gleiten wir einer Katastrophe ohnegleichen entgegen.» Selbst Politiker stehen diesen entfesselten Mächten rat- und hilflos gegenüber.

Diese Warnsignale rufen zur Busse. Gott will nicht unsere Vernichtung, sondern unsere Rettung. In den weltumfassenden Helferwillen Gottes sind wir alle eingeschlossen. Wenn wir Gottes Eigentum sind, ihm für immer angehören wollen, dann können wir trotz allem getrost und unverzagt als die Gemeinde der in Gott Geborgenen der Zukunft entgegensehen.
L. v. S.

«Sommer ohne Glut»,
Gedichte von Maria Lutz-Gantenbein

(Verlag Huber, Frauenfeld) Ein Bändchen, das — schmal, hübsch gestaltet — leicht zu wiegen scheint, das dennoch voller Schwere, voller Eindrücke, Bilder und Visionen ist und mit seinen knapp 50, sehr sorgfältig ausgewählten Gedichten besten Gewissens als echteste Lyrik angesprochen werden kann. *W.*

Der Wolf und die sieben Geisslein

Für dieses zauberhafte, prachtvolle Märchenbilderbuch nach Grimm, hat dessen genialer Schöpfer, Felix Hoffmann, den Schweizer Jugendbuchpreis 1957 erhalten. Das begrüssenswert märchentümlich erfasste und gestaltete Buch ist in sehr schöner Ausstattung, vor allem in den Farben hervorragend (32 Seiten mit fünffarbigen Bildern, vom Künstler auf den Stein gezeichnet), im Verlag Sauerländer in Aarau erschienen und in jeder Buchhandlung zum Preise von Fr. 12.65 (Halbleinen) zu beziehen. *w.*

Amore — er an sie — sie an ihn
Ott-Verlag, Thun

In zwei entzückenden, sich zum Schenken sehr gut eignenden Bändchen hat Dr. Karl Peltzer Aphorismen, Sentenzen und Zitate aus der grossen Weltliteratur sorgfältig ausgewählt und zusammengestellt. Wie oft sitzen wir vor dem weissen Bogen eines zur Verlobung oder Vermählung zu schreibenden Briefes, und es fällt uns schwer, den Anfang, den Wunsch, das richtige Wort zu finden. Aus dem rot eingebundenen Bändchen «Er an Sie» oder dem in Blau gehaltenen «Sie an Ihn» werden wir bestimmt eines der Zitate, eine Briefstelle, einen Satz, eine Gedichtstrophe finden, die wir sozusagen als Motto über unsere eher prosaischen Glückwünsche, welche wir anzubringen haben, schreiben können. *w.*

Marguerite Steen: «Kleiner weisser König.» Aus dem Englischen übersetzt von Nelly Heusser,
Fretz-&-Wasmuth-Verlag

Das entzückendste Katzenbuch, das wir je in Händen hatten und wieder und wieder von Anfang bis Ende lasen, ist die von Harriet L. Klaiber meisterhaft illustrierte Lebensgeschichte des weissen tauben Katers Le petit Roi. *bv.*

Wir werden gebeten, in unsere Kalenderreihe (s. vorletzte Nummer) auch noch das hübsche, handliche Taschenkalenderchen (roter Kunstledereinband, mit Bleistift), das der Schweizerische Frauenturnverband im 21. Jahrgang im Verlag Sauerländer, Aarau, herausgibt, zu erwähnen, welchem Wunsche wir gerne nachkommen.

Warnung vor Kriegsspielzeug

Sie haben sich «glücklich» wieder eingefunden, diese Spielzeuge des Krieges: kleine hübsche Kanonen, Grossgeschütze, Soldaten in Angriffsstellung, Tanks, Kriegsschiffe und Bomber. Alles sehr hübsch, mit elektrischem Licht, mit Motoren, mit der bestechenden Vollkommenheit, die das Technische von heute charakterisiert.

Wir gehören nicht zu denen, die darin die Gefahr sehen, aber wir möchten doch mit Nachdruck die Stimme gegen das Schenken derartiger Spielzeuge erheben, die nun einmal das Töten zum Hauptzweck haben.

Mag das Kind auch mit diesen Gegenständen, wie mir ein Fabrikant einmal versicherte, «unverfänglich» spielen, so fragt man sich doch, warum sein Spieltrieb nicht gleich mit echten, ihm angepassten Gegenständen und Spielen befriedigt werden soll. Das «Kriegerische» sei ein echtes Bedürfnis bei den Kleinen? Man verwechsle es bitte nicht mit der Lust am Jagen, Ueberlisten, am Rennen, Binden, Ringen, am Laufen und Streichespielen, mit der Freude zuweilen an gewagten oder verbotenen Abenteuern. Das ist echtes Element beim Kinde und gehört zu seiner Welt. Diese Periode aber mit «kriegerischen Urinstinkten oder dergleichen zu belegen ist nicht nur falsch, sondern auch äusserst gefährlich. Auch die Tatsache, dass wir allem Anschein nach des modernen Krieges nicht Herr werden, darf nicht zu einer falschen Duldung führen. Wir haben den Kampf immer wieder aufzunehmen, wieviel mehr im Sinne unserer Kinder. Es ist möglich, dass ein Knabe zuerst «unverfänglich» mit einer Kanone spielen mag, eines Tages aber wird er die Frage stellen: «Mama, warum tötet man mit einer Kanone Menschen?» Vom technisch Bestechenden her wird ihm sodann so etwas wie ein Gefühl der «Legitimität» beigebracht, mit andern Worten: er wird an Maschinengewehre und Langrohrgeschütze gewöhnt, bevor er aus freiem Entschluss und echter Einsicht erkennen kann.

Dass heute wieder ein ganzes Arsenal an zumeist technischen Kriegsspielzeugen auf dem Markt erhältlich ist, beweist nicht nur das erschreckend schlechte Gedächtnis der Menschen, sondern auch die Gewissenlosigkeit — sprechen wir es hier einmal aus — der Hersteller. Diese Hersteller sitzen zumeist in Deutschland und Amerika . . . und selbst in Frankreich, also Länder, deren Bewohner die Schrecken des modernen Krieges viel intensiver als wir und fast immer am eigenen Leibe erfahren haben. Trotzdem wagen es die Fabrikanten, dies «unverfängliche», angeblich «harmlose» Spielzeug des Krieges erneut anzubieten. Sucht des Profits um jeden Preis? Wir glauben vielmehr — Mangel an echter Phantasie. Wir haben mehr und mehr das technisierte Spielzeug auf Kosten jenes hübschen und bunten, geschnitzten oder gebastelten entwickelt, das früher so beliebt war. Wer aber Kinder kennt, weiss, wie sehr sie sich gerade an allen Dingen freuen können, die nicht vollendet und «fertig» sind, sondern zu ihrer Vollendung noch einiges nötig haben: ein bisschen Farbe, einige Schnitzereien, Drähte und Bänder und Räder.

Ein Spielzeug ist im Grunde ganz und gar nichts «Unverfängliches. Es ist Begegnung . . . mit der Welt und mit den Dingen und Gegenständen, die sie anfüllen. Durch sie erobern sich die Kinder die Welt nicht zuletzt. Dass diese Welt zumindest im Beginn ihres Lebens nicht schon die Marke von Instrumenten des Todes trägt, darauf zu achten, sind wir alle aufgerufen! *Georg Summermatter*

Da wird nichts draus!

Frau Rat Goethe schreibt an ihren Sohn am 23. Dezember 1793:

«Lieber Sohn! Alles was ich dir zu gefallen thun kann, geschieht gern und macht mir selbst Freude — aber eine solche infame Mordmaschine* zu kaufen — das thue ich um keinen Preiss — wäre ich Obrigkeit, die Verfertiger hätten an Halseisen gemusst — und die Maschine hätte ich durch den Schinder offentlich verbrennen lassen — was! die Jugend mit so etwas Abscheuliches spielen zu lassen — ihnen Mord und Blutvergiessen als einen Zeitvertreib in die Hände geben — nein, da wird nichts draus.»

* Spielzeug-Guillotine für den Enkel August.

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

Wie es bei Magister Paulus Gerhardt Weihnachten wurde

(Fortsetzung von Seite 1)

Der Christtag war gekommen.

Ehe der Morgen graute, war Paul Gerhardt von seinem Lager aufgestanden. Er hatte die Nacht über kein Auge zugetan. Die Erinnerung an das Fest im Vorjahr, da er mit seiner Eheliebsten zum Gottesdienst gewandert war, wollte nicht weichen. An ihr hatte er die stille Trösterin gehabt, der er zuweilen etwas offenbarte von der Not, die ihn umtrieb. Und sie hatte allemal das rechte Wort gefunden, das all dem Stürmen in seiner Seele wehrte. Nun war er allein — nie hatte er dieses Alleinsein so gespürt wie heute.

«Ich wandre meine Strasse,
die nach der Heimat führt,
wo mich ohn' alle Masse
der Vater trösten wird!»

sprach er leise vor sich hin. Ja, so war's: heimatlos und trostlos war er. Und ging auf fremder Strasse unter Wetter und in wesenloser Oede. Musste doch auf dieser Strasse gehen, so lang es Gottes Wille war. Musste seinem Söhnlein Vater und Führer sein. Durfte sich nicht verzehren lassen von einem Heimweh, das ihn schwach und erdenfremd machte.

Ein Licht zündete er an. Draussen war tiefe Dunkelheit. Er hörte die Schritte, die über den trostklingenden Boden schollen.

«Sie gehen zur Frühmette», sagte er. «Aber mir ist das Herz beladen. Darum kann ich nicht mit den Fröhlichen sein.»

Glocken riefen einladend. Er öffnete ein Fenster. Durch den finsteren Frühmorgen schwebten die Töne heilig und gross. Und als sie schwiegen, war ihm, als höre er leises Orgelspiel, gedämpft durch die Ferne. Auf der Strasse war alles totenstill.

Er setzte sich an seinen Arbeitstisch und nahm ein Büchlein zur Hand. Praxis pietatis melica — hiess der umständliche Titel, der besagte, dass Johann Crüger aus Guben in der Lausitz viele christliche Gesänge darinnen zusammengebracht habe. Und las das Lied von D. Martin Luther:

«Gelobet seist du, Jesus Christ,
der du Mensch geboren bist,
von einer Jungfrau, das ist wahr.
Des freuet sich der Engel Schar:
Kyrieleis!
Das ewig Licht geht da herein,
gibt der Welt ein'n neuen Schein,
es leuchtet wohl mitten in der Nacht,
und uns des Lichtes Kinder macht!
Kyrieleis!

Er legte das Buch weg.

«Kyrie eleison!» kam es mit heissem Flehen aus seinem Mund. «Herr, erbarm dich! Hilf mir, dass ich des Lichtes Kind werde, damit ich dein Licht wieder darf in Händen tragen, auf dass es allen leuchte, die im Hause sind!»

Er stand auf und ging auf den Zehenspitzen in die Kammer, wo das Bettlein seines Sohnes stand. Das Licht warf einen matten Schein auf das Antlitz des Schlafenden. Das Kind lag ruhig und atmete sanft. Die Wänglein waren leicht gerötet. Die Hände lagen friedlich auf der Decke.

«Gott lob ich, dass er mir dies Kind gnädig erhalten hat!»

Und dachte des Scholaren, der den Knaben Tag um Tag hinausgeführt in Luft und Licht und mit ihm die ersten Lektionen gelernt und mit ihm gespielt und mit ihm gesungen und gelacht, dass der Bleiche und Hinfällige ein blühender Knabe geworden. Die dunklen Schatten, die von der Mutter Sterbelager her ihn umschwebt hatten, waren gebannt.

Ueber das Herz des Bekümmerten kam es wie ein leises Berühren einer guten Hand, die Oel und Wein labend dem unter die Mörder Gefallenen reichte.

Wie lang er dort gestanden — er wusste es nicht. Er trat zurück in seine eigene Kammer. Ueber ihm gingen die leichten Tritte von Frauenfüssen. Er wusste, dass das Frau Frommir war, die dem Knaben den Heilchrist richtete. Und er freute sich des Kinderjauchzens, das er hören werde in wenigen Stunden.

Aber dann sanken die Schatten wieder über ihn, da er an Lübben gedacht und an die ungewisse Welt, die ihn dort erwartete. Werde er dort sein Haupt niederlegen dürfen als auf der letzten Raststätte in diesem irdischen Jammertal? Oder würden ungastliche Hände ihm den Eintritt wehren, dass er wieder hinausziehen musste ins Unsichere? Wohin? Wohin?

Der Morgen war aufgegraut. Erste matte Strahlen der Wintersonne stahlen sich in sein Gemach. Unten auf der Strasse strömten Menschen. Sie kamen aus der Frühmette. Das Herz des Pfarrherrn Paulus Gerhardius zog sich schmerzvoll zusammen. Die Stunde himmlischen Freuens war vorübergegangen an seinem trauervollen Herzen, und er hatte ihr den Eintritt verwehrt — verwehren müssen.

Da — was ist das? Der Strom der Menschen hatte sich verlaufen. Aber neue Tritte schollen auf dem Pflaster. Lautensaiten klangen, Flöte, Oboe schien zu tönen. Geigenstriche. Wurden da nicht Instrumente gestimmt?

Und dann — horch? Ein Chor von Knabenstimmen scholl:

Fröhlich soll mein Herze springen
dieser Zeit,
da vor Freud
alle Engel singen.

Sein Weihnachtslied. Und in der Tonweise, die Johann Ebeling dazu gefunden und die ihn die schönste aller Tonweisen dünkte.

Er öffnete das Fenster. Die herrliche Morgenluft strömte wie ein Hauch von Alpenbergen. Kalt und labend. Sonnendurchflossen.

Vers um Vers wurde gesungen immer in neuer Setzkunst, zierlich und wundersam verschlungen, gingen die Stimmen dahin. Immer in neuer Fröhlichkeit sangen die Instrumente ihre Begleitung.

Und nun kam das Allerschönste.

Ein prächtiger Tenor sang in die strahlende Morgenherrlichkeit hinein:

Nun er liegt in seiner Krippen,
ruft zu sich
mich und dich,
spricht mit süssen Lippen:
Lasset fahr'n, o lieben Brüder,
was euch quält,
was euch fehlt,
ich bring alles wieder!

Wie das den Lauschenden erschütterte! War das wirklich sein eigen Liede? Ihm schien der Wintertag zu versinken und sein Herz öffnete sich weit. Die Blicke gingen zurück an jenen Tag, da ihm angesichts der Wiege seines Söhnleins das wonnige Gesicht geschenkt worden war von dem Wunderbild auf Bethlehems Flur. Und er schaute und schaute: sein Weib schien herabgestiegen zu sein aus der fernen Himmelswelt, zu der sie gegangen war, und sich liebevoll über das Bettlein ihres Kindes zu neigen. In wonnevoller Zärtlichkeit, eine Segnende und Gesegnete. Der Lauschende streckte die Arme aus, als wolle er die Lichtgestalt umfangen.

(Fortsetzung folgt)

kaufen
Sie zu
Ihrem Vorteil

Ernst
Teigwaren

mit der
Frisch-Eier-Garantie

Und jetzt gehen wir an die Gans

Wenn ich an die Kindheit zurückdenke, in der Weihnachten den strahlenden, tannenduftenden, anstrengenden, Magenschmerzen verursachenden, aber herrlichen Höhepunkt des Jahres bildete, so erinnere ich mich an viele Weihnachtsfeiern.

Natürlich an den Abend, da mein festlich offenes Haar Feuer fing. Ich hatte nichts gemerkt und war sehr verdutzt, als die alte Anna mir plötzlich mit dem Stoss Leintücher, den sie eben bekommen hatte, auf den Kopf schlug. Ebenso deutlich ist mir der Abend im Gedächtnis, an dem ich zum erstenmal in meinem Leben vor Glück geweint habe. Das kam so: Zum Geburtstag hatte ich das heissersehnte Fahrrad bekommen und mir einen Tag darauf stehlen lassen. Aus purer Dummheit und Unvorsichtigkeit.

Damals war Inflation, und alle Leute hatten ausländische Untermieter. Wir hatten Fräulein Verlé, eine amerikanische Cellistin mit dem Gesicht eines Engels und von der Statur eines Grenadiers. Fräulein Verlé also hatte im Herrenzimmer hinter der Schiebetür dunkel und feierlich auf dem Cello gespielt und war dann diskret verschwunden. Mein Vater hatte, wie alle Jahre, ebenfalls in dunkel-feierlichem Ton gelesen: «Und es ging ein Gebot aus von Kaiser Augustus . . .» Wir hatten die Weihnachtslieder gesungen, was uns Kindern immer etwas peinlich war, weil die Grossen dabei so gerührt wurden. Unsere schöne melancholische Mutter, die übrigens ein bisschen falsch sang, sah beim Singen in den brennenden Baum und bekam Tränen in die Augen. Wir verstanden nicht warum, ängstigten uns um sie und hatten Angst, auch gerührt zu werden. Die Schwermut der Grossen hatte etwas nicht ganz Geheures. Endlich war dann jeder an seinen Platz gestürzt und hatte seine Geschenke ausgepackt.

Und dann war etwas ganz Unerwartetes geschehen. Es klingelte plötzlich ping, ping, ganz so, wie eine Fahrradklingel klingelt. Und dann schob mein Vater die grosse Schiebetür auf und führte ein Velo herein. Ich fiel ihm, nun also doch gerührt, um den Hals und fing, überwältigt von Ueberraschung und Glück, zu weinen an. Denn das neue Fahrrad kam ganz unverdient und nicht im geheimsten erhofft.

Die mir unvergesslichste Weihnachtsfeier aber fand nicht bei uns zu Hause, sondern bei meiner Grossmutter statt. Denn alle Jahre wurde der erste Feiertag bei ihr gefeiert. Ihre fünf Söhne mit Frauen und Kindern kamen, zum Teil von weit her, zu dieser alljährlichen Zusammenkunft angereist.

Eine riesige, herrlich gewachsene, duftende Tanne stand in der Halle, von der eine breite Treppe mit geschnitztem Geländer in den ersten Stock führte, und reichte fast bis an die Decke. Der Baum war nicht, wie bei uns, mit Kugeln und bunten Ketten behängt, sondern mit Silberlametta, was sehr märchenhaft und vornehm aussah. Nur an der Spitze schwebte, wahrscheinlich als Konzession an den Geschmack der kleineren Enkel — wir waren im ganzen elf —, ein entzückender blonder Wachsengel, den sämtliche Mädchen gern als Puppe besessen hätten.

Die eigentliche Feier war vorüber, und wir waren innerlich darauf vorbereitet, nun die traditionelle Weihnachtsgans zu verspeisen. Statt dessen klingelte die Oma im grauen Seidenkleid mit dem Silberglöckchen, das die Bescherung anzukündigen pflegte. Das Stimmengewirr legte sich. Sie stand auf und wartete, bis es ganz still wurde. Dann sagte sie: «Meine lieben Kinder. Wie ihr wisst, bin ich dieses Jahr 70 Jahre alt geworden. Das ist ziemlich alt. Darum möchte ich diese Weihnachten jedem von euch ein Andenken geben. Minz, bitte komm einmal her.»

Die dunkelhaarige, schlanke Tante Minz mit dem überraschenden Blau der Augen im südlich blassen Gesicht trat vor. Die alte Frau unter dem glitzernden Baum griff in die Schachtel auf dem Tisch. Die grosse Tante beugte den Kopf herunter, die kleine Oma reckte sich hoch auf die Zehenspitzen und legte ihr langsam und feierlich ein blitzendes Brillantkollier um den Hals.

Eine nach der anderen rief sie die Schwiegertöchter vor. Die eine bekam eine Brosche angesteckt, die andere ein Armband umgelegt, die dritte eine Kette angehängt. Sie küssten die Grossmutter auf die Wange und traten zurück an ihren Platz und strahlten. Nur die kleine Tante Liesel, die Grossmutters Armbanduhr bekommen hatte, machte ein etwas enttäuschtes Gesicht und schielte vorwurfsvoll nach Tante Minz' Collier.

«Alexis, René, Annamaria.» Auch alle Enkel wurden nacheinander aufgerufen, und jeder bekam sein Schmuckstück in die Hand gedrückt. Die Mädchen knicksten artig, und die Buben küssten der alten Dame die Hand.

«Ruth», rief sie dann. Die aufsässige Ruth, die gegen der Willen der Eltern Musikerin wurde und wie der Teufel geigte, war ihr Lieblingsenkelkind. Langsam zog die alte Frau den kostbaren Ring mit der grossen schwarzen Perle vom Finger, den sie so lange, als wir denken konnten, getragen hatte. Langsam steckte sie ihn der Achtzehnjährigen an die ausdrucksvolle, junge Hand, beugte sich herunter und küsste sie auf die Stirn.

Dann läutete sie noch einmal mit dem Silberglöcklein, das die Bescherung anzukündigen pflegte, und sagte mit einem glücklichen Lächeln: «Und jetzt gehen wir an die Gans!» *Monique Humbert*

Nicht auf Lichter und Lampen kommt es an, und es liegt nicht an Mond und Sonne, sondern was not tut, ist, dass wir Augen haben, die Gottes Herrlichkeit sehen können

SELMA LAGERLÖF

IDYLLE

Müde der Abend fällt
Gott aus der Hand.
Leis umflort sich die Welt,
entschläft das Land.

Gold in den Fenstern lacht
gütig den Strassen.
Alliebender Arm der Nacht
hüllt ein, die verlassen.

Sehnend ein Brunnen spricht
mit heissem Beben —
ein Wort, ein Satz, ein Gedicht:
Kleines Stück Leben.

Gertrud Bürgi

Die Frau in der Kunst

Berner Künstlerinnen stellen aus

Eine Gruppe der Berner Sektion der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen zeigt bis zum 10. Januar 1958 in der Städtischen Galerie in Biel eine Auswahl von überaus ansprechenden Werken. Die Ausstellung steht unter dem Patronat der Kunstkommission Biel, deren Präsident, Dr. J. Imfeld, die zahlreich zur Vernissage erschienenen Freunde der bildenden Kunst, unter denen sich auch der Bieler Stadtpräsident befand, und Künstlerinnen willkommen hiess. 25 Malerinnen, 5 Bildhauerinnen und 11 Kunstgewerblerinnen beteiligen sich an der Schau. In seiner kurzen Ansprache hob Dr. Imfeld den überall als Fundament spürbaren Ernst der Kunstauffassung hervor, mag nun die Schaffende dem Impressionismus, dem Expressionismus, dem Abstrakten oder einer andern Richtung zugewandt sein. Bei den meisten Künstlerinnen handelt es sich um eine Berufung und einen Beruf, Beglükkung, oft auch Last vereint.

Den Dank an die Stadt Biel und die Kunstgesellschaft überbrachte im Namen der Künstlerinnen M. Frey-Surbeck, anknüpfend an das Erlebnis ihrer im Jura verbrachten Kindheitstage. Auch Frau Cl. Mattli, der neuen Präsidentin, galt ihre Anerkennung, wird ihr doch die nicht leichte Aufgabe zuteil, im Zeichen der SAFFA 58 sich der Belange der Künstlerinnen anzunehmen. Biel zeigt nur einen Drittel der jährlichen Ausstellung, da diese, in drei Gruppen aufgeteilt, in verschiedenen Ortschaften und zu verschiedener Zeit zu Gast ist. Die schlichte Eröffnungsfeier wurde umrahmt durch Lieder, eindrücklich dargeboten von der Bieler Sopranistin Elisabeth Wyss.

Die Ausstellung nennt bekannte und vertraute Namen von Künstlerinnen, die wir schon seit einiger Zeit schätzen, neben verheissungsvollem Nachwuchs. Sollen wir nun in dieser kurzen Berichterstattung über eine Schau, die ohnedies nur einen Teil der Bernerinnen berücksichtigt, einzelne Namen nennen? Wir fürchten, damit eine willkürliche Auslese zu treffen und möchten uns deshalb mit ein paar Hinweisen begnügen. Bei der Plastik zeigt sich neben in einer beglückenden Lebensnähe Geschaffenem auch Abstraktes, geworden aus einem subtilen Empfinden für das innere Wesen des Werkstoffes. In der Malerei nehmen grossflächig erschaute Landschaften mit intensiver Stimmung gefangen. Auch Figürliches ist gut vertreten, manchmal fast etwas experimentierend in einer farbigen Aufteilung der Fläche. Es zeigt sich bei der jüngeren Generation da und dort ein eigenwilliges Streben, sich einen neuen Stil zu erkämpfen. Nicht alles vermag zu überzeugen, doch darf man auf die Entwicklung mehrerer Talente gespannt sein.

Leider etwas spärlich beschickt, besonders im Hinblick auf die Möglichkeit, Festgeschenke zu erwerben, dünkt uns das Kunstgewerbe. Neben gefälliger Handweberei fällt vor allem der zeitlos schöne und handwerklich fein ausgearbeitete Schmuck auf, Stickereien, Kasperfiguren, Photos, nicht zu vergessen die originelle Keramik, beweisen das Können und den Ideenreichtum der Kunstgewerblerinnen. Es sind der Ausstellung viele Besucher zu wünschen, zeugt sie doch von künstlerischem Streben, das bereichert und beglückt. *rw.*

Eine Frau im Vorstand der Gesellschaft schweizerischer Dramatiker

(BSF) **Die Gesellschaft** schweiz. Dramatiker wählte in den neuen **Vorstand** die Schriftstellerin und Schauspielerin Ursula von Wiese (Zürich). Die Gesellschaft **erwägt eine** eventuelle Ausweitung zu einer Gesellschaft schweizerischer Bühnen-, Radio- und Filmautoren.

Mme Suzanne Aitken, **Lausanne**, wurde für ihre Erzählung «Afin que Chang ne s'ennuie plus» der erste Preis des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes in der Höhe von 500 Franken zugesprochen. Die Preisträgerin hat schon viele Erzählungen für kleine Kinder geschrieben, die sie zum Teil auch selbst illustriert hat. Sie ist eine bekannte Mitarbeiterin von «Cadet Roussel» und des «Ecolier Romand».

Adventsfeier hinter Gefängnismauern

Seit vielen Jahren schon geniessen die weiblichen Insassen der Strafanstalt Regensdorf eine Vergünstigung besonderer Art: für sie — und nur für sie — wird an einem der ersten Dezembersonntage eine kleine, intime Adventsfeier veranstaltet. Da sitzen die strafgefangenen Frauen und Mädchen (diesmal sind es 26) mit dem Direktor, dem Pfarrer, dem Verwalter und deren Frauen, mit den Aufseherinnen und wenigen, dem Haus verbundenen Gästen an langen, festlich geschmückten Teetischen, naschen von den reichgefüllten Tellern und blicken sinnend in das milde Kerzenlicht.

Das Licht, das in jedem noch so düster erscheinenden Menschen verborgen ist und sichtbar gemacht werden soll, erwähnt in seiner kurzen, herzlichen Ansprache auch Herr Direktor Meyer, der zusammen mit seiner Frau seit einem halben Jahr die zürcherische Strafanstalt betreut.

Mit schlichter Selbstverständlichkeit mengt sich Frau Pfarrer Stauffer unter die sich zum Chorgesang aufstellenden Strafgefangenen, die am Klavier begleitet werden von Herrn Stauffer jun.

Jahr um Jahr verschönern Musikvorträge die schlichte Feier in Regensdorf. Dieses Mal vereinigen sich zwei bekannte Zürcher Aerzte — Professor H. Wagner und Dr. B. Waser — sowie die Gattin ihres Kollegen Dr. Baumann-Schenker mit der Geigerin Frl. Martha Stierli zu einem Quartett, das mit freudigem Elan Mozart- und Beethovenmusik erklingen lässt. Frl. Jenny Kosa findet mit rein und innig vorgetragenen Liedern den Zugang zu den Herzen der gefangenen Frauen und rührt sie vor allem mit einem Zithervortrag.

Nun aber bieten die Strafgefangenen selber eine Ueberraschung: sie spielen Theater. Seit vielen Wochen schon haben sie unter der Leitung von Herrn Pfarrer Stauffer und einem kundigen Regieassistenten, der sich zufällig unter den männlichen Insassen befindet, mit Eifer und Hingabe das biblische Frauenspiel «Die Samariterin» von Lina Billing einstudiert. Das gemeinsame Lesen, das Lernen, das Proben des Spieles, das alle weiblichen Insassen einbeziehen kann, ist eine aufregende und beglükkende Angelegenheit gewesen.

Die Leistungen sind natürlich unterschiedlich: die einen äussern sich mit zarter Innigkeit, die andern erschrecken beinahe durch vehemente Gefühlsausbrüche, einzelne scheinen mit würdevollen Gebärden und stolzer Haltung über sich selbst hinauszuwachsen. Alles in allem hinterlässt dieses Spiel am Jakobsbrunnen — dargestellt ohne Kulissen, ohne Kostüme, ohne andere Requisiten als eine Bank und ein paar Krüge — einen starken Eindruck. Gross ist die Freude der ergriffenen Zuhörer, gross ist die Freude der Straffälligen, einmal andern etwas bieten zu dürfen, und so trägt denn der frohe Schlussgesang der ganzen Tafelrunde das Zeichen echter Adventsstimmung, den Stempel eines richtigen Gemeinschaftserlebnisses.

Irma Slowik-Haegi

Wenn man Mutter ist

Wenn man Mutter ist, gibt es nichts Schöneres, als für sein Kind zu sorgen, es zu nähren, zu kleiden, zu erziehen und für den Beruf und das Leben in der Gemeinschaft tüchtig zu machen. Wir denken nicht an jene weichlichen Mütter, welche blind die kleinen Wünsche ihres Kindes erfüllen, welche es verwöhnen und nicht spüren, welch schlechten, ja schädigenden Dienst sie ihm damit erweisen. Wir haben die guten Mütter im Auge, welche über das Augenblickswohl und die Augenblicksbefriedigung hinaus an später denken. Später einmal muss das Kind als erwachsener Mensch sein Leben selbständig meistern können. Es muss darum auf dieses hohe Ziel vorbereitet werden. Dazu gehört, dass es lerne, auf Augenblicksgenüsse zu verzichten, wenn Höheres auf dem Spiele steht. So soll es zum Beispiel die Schleckscucht bemeistern, weil die Unversehrtheit der Zähne wichtiger ist als der momentane Genuss. Die gute Mutter legt grösstes Gewicht auf die charakterliche Ertüchtigung. Kein Tag vergeht, an welchem sie nicht Gelegenheit fände, auf ihr hohes Ziel hinzuarbeiten. Aber auch die berufliche Ertüchtigung liegt ihr am Herzen. Ihr Kind soll dereinst nicht nur die Befriedigung empfinden dürfen, das geworden zu sein, was es bestimmungs- und anlagemässig werden musste, es soll nicht nur Erfüllung seines innersten Strebens finden, sondern zugleich in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht eine möglichst gute und gesicherte Stellung einnehmen. Es soll tüchtig und stark an Leib und Seele, zugleich aber auch, tüchtig in seinem Berufe, seinen Platz im Leben ausfüllen und dem Existenzkampf gewachsen sein. Denn sie, die Mutter, wird nicht bei ihm bleiben, nicht zeitlebens für es sorgen können. Sie muss alles tun, um es zu befähigen, seinen Weg allein zu machen und im Leben bestehen zu können.

Wenn man Mutter ist, brennt das Herz für das künftige Wohl des Kindes. Doch welch ein Schmerz nistet sich im Herzen der Mutter ein, wenn sie nicht tun kann, was sie tun möchte, wenn ihr beispielsweise die Mittel fehlen, ihr Kind einen Beruf lernen zu lassen, zu welchem es die Gaben hätte? Es gibt kaum etwas Schmerzlicheres als nicht helfen zu können, wo man aus vollem Herzen heraus helfen möchte. Pro Juventute versteht diesen Schmerz, denn auch sie ist Mutter, Mutter ungezählter Kinder. Ihr ganzer Sinn erfüllt sich im mütterlichen Helfen, weshalb sie denn einer solchen Frau in ihrer Not beisteht und die Berufsausbildung ermöglicht, sei es, durch Stipendien oder durch Darlehen. Wie gross sind Glück und Freude bei der Mutter, die dem Drang ihres Herzens, für ihr Kind das Beste zu tun, nun folgen kann. Vergessen wir aber nicht, dass Pro Juventute nur dann wirken kann, wenn wir im Dezember beim Marken- und Kartenverkauf ihr unsere ganze Unterstützung schenken. *Dr. E. Brn.*

Zum Wettbewerb für eine Musterküche von der «Novelectric»

Unter den Schweizer Architekten des In- und Auslandes und unter den in der Schweiz niedergelassenen ausländischen Architekten hat die Novelectric einen Wettbewerb ausgeschrieben, dessen vornehmlicher Zweck es war, Vorschläge für neue, verbesserte Küchen zu bekommen. Eine Auswahl verschiedener Novelectric-Apparate stand den Architekten zum Einbau in diese neuen Küchen zur Verfügung. Der beste Vorschlag wurde nun anlässlich eines festlichen Prosseempfanges in Naturgrösse gezeigt.

Es ist erfreulich, wie interregional sich Fachleute aus der ganzen Schweiz an diesem Wettbewerb beteiligten. Unter anderem figurieren nicht weniger als 25 bernische Projektverfasser, von denen Hansruedi Abbühl und Franz Meister den 4. Preis davontrugen. Ihr Entwurf wurde von der Jury als architektonisch besonderes klar und formal sauber gelobt.

Das mit dem 1. Preis ausgezeichnete Projekt ist auf einer Grundfläche von 4 mal 4 Meter entwickelt und erfüllt auf diesem Platz alle Funktionen der Hausfrauenarbeit in einem kleinen Haushalt. Für die reine Küchenarbeit befinden sich Apparate und Schränke in einem gesonderten Teil des Raumes. Herd und Backofen mit reichlich Abstellflächen liegen auf einer Seite, Spülbecken, Geschirrwaschmaschine und Wandkühlschrank auf der andern Seite eines schmalen Arbeitsraumes.

Senkrecht dazu steht der übrige Hauswirtschaftsteil mit Waschautomat, Wäschetrockner und reichlich dimensionierten Schränken. Mittelpunkt des ganzen Ensembles ist eine Tischplatte, welche sowohl als Frühstücksplatz als auch als Arbeitstisch zum Nähen, Bügeln und Gemüserüsten Verwendung findet. Von besonderem Vorteil scheint uns die Idee, dass vom Arbeitstisch aus durch eine Glaswand Gartenplatz, Balkon oder Kinderspielfläche überblickbar ist. Alle Einzelheiten dieses Projekts sind sehr sorgfältig durchdacht; auch an Variantenmöglichkeiten durch andere Gruppierungen hat der Verfasser gedacht. Der Zweck, für die Hausfrau einen angenehmeren Platz für ihr Wirken im dienstbotenfreien Haushalt zu schaffen, wurde durch diesen sehr zu begrüssenden Wettbewerb erreicht.

Neben vielen, die sich darauf beschränkten, einmal projektierte oder bereits ausgeführte gute Küchenbeispiele einzusenden, breitete sich eine Fülle neuartiger und kluger Anregungen vor der Jury aus.

Wir wollen gerne hoffen, dass die preisgekrönten Projekte nicht nur der Novelectric AG in ihren guten Propagandaplänen eine Hilfe sind, sondern dass sie vor allem unsere Architekten und Häuser-Erbauer dazu anregen, unseren Hausfrauen die längst verdienten, besseren Werkstätten zur Verfügung zu stellen. *M. B.*

Wichtig

Geschenkbons

Auf Weihnachten werden in Spezialgeschäften, Warenhäusern und bei Banken zwei verschiedene Geschenkbons für die Saffa 1958 verkauft. Der eine kostet Fr. 5.— und berechtigt zu einem Eintritt in die Saffa und einer Fahrt auf der Sesselibahn; für den andern kann der Beschenkte ab Juni 1958 eine Dauerkarte einlösen zum Subskriptionspreis von Fr. 27.—. Achten wir daher auf die bunten Plakate und schenken wir unseren Verwandten und Bekannten blaue und rote Bons auf Weihnachten, zum Geburtstag und auf Ostern

Federazione società femminili ticinesi

Sabato 14 dicembre il Comitato della Federazione delle società femminili ticinesi si é riunito per la seconda volta dopo la fondazione ed ha adottato diverse decisioni di importanza notevole per il mondo femminile del nostro cantone.

Prima di tutto, prendendo atto delle proposte inoltrate dal Movimento sociale femminile per il voto alla donna, del Club alpino femminile e del Gruppo donne socialiste ha eletto la signora Antonietta Terribili Fluck quale rappresentante della Federazione in seno alla comunità di lavoro dell'Alliance e la signorina Sottocasa, entrambe die Lugano, quale supplente.

Le due signore nominate hanno ricevuto l'incarico di mettersi in contatto con la comunità di lavoro per ricevere dalla stessa informazioni e materiale di propaganda per la prossima votazione in campo federale riguardante il diritto di voto alla donna.

Sarà creato un comitato d'azione, diretto dalle due signore in questione, il quale si incaricherà di informare tutte le associazioni membri di quanto é stato deciso in seno alla comunità di lavoro cosicché si possa procedere una propaganda il più possibile conforme alle disposizioni generali, tenendo naturalmente conto delle particolarità ticinesi.

Intanto la Presidenza della Federazione si incarica di informare le diverse associazioni delle decisioni prese pregandole di voler adottare nell'interno dei loro comitati quelle misure che riterranno maggiormente opportune per suscitare tra le donne che aderiscono alle società un interesse generale per la votazione e soprattutto per portarle a conoscere esattamente il problema cosicché sia loro facile informare gli uomini che andranno a votare al momento opportuno.

Questo primo atto segna l'attività ufficiale della Federazione femminile ticinesi di fronte al pubblico. Per questo lo segnaliamo in quanto lo riteniamo di importanza fondamentale per il lavoro di coordinamento che si sta svolgendo nel Ticino. *J. C.*

Redaktionelle Notiz

In unserer Gratulation zum **75. Geburtstag** von Fräulein Dr. Ida Somazzi ist uns in der letzten Nummer insofern ein Irrtum unterlaufen, als wir die verehrte Jubilarin zur Initiantin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» machten, währenddem wir von Leserinnenseite darauf aufmerksam gemacht werden, dass diese Gründung das Verdienst der im vergangenen Jahr verstorbenen Maria Fierz gewesen ist. Wir bitten um Entschuldigung! *Red.*

KADY's BOUTIQUE
Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke
Paradeplatz 4, Haus Mövenpick Tel. 23 37 87
Eingang Tiefenhöfe 9, Lift Zürich 1

Lichter am Baume

«Heute ist Heiliger Abend» — dachte Mutter Margaret —, wie schnell ist doch ein Jahr verflossen! Sein Rhythmus schwingt, je älter man wird, um so gleichmässiger. Die Summe des Beglückenden und Bedrückenden formt den Jahreskreis und lässt ihn für den bewusst lebenden Menschen im Zenit vom Stern zu Bethlehem bestrahlen. — Mutter Margaret feierte diesen Tag nun schon seit vielen Jahren allein und hatte ihre eigenen Gedanken und Vorbereitungen dafür. — Päckli und Briefe waren längst auf den Weg geschickt; es blieben noch die kleinen, aber von ganzem Herzen gegebenen Geschenke in der Nachbarschaft. Da spielte man Christenglein, huschte von einer Türschwelle zur anderen, um eine kleine Gabe niederzulegen, öffnete wohl auch eine Türe, hinter der man einen leidenden Menschen wusste, um ihm ein Lichtlein im Herzen anzuzünden, und fühlte sich in geschwisterlicher Einheit mit seinem Nächsten, wozu ja gerade das Fest der Geburt Christi besonderen Anlass bot.

Schon manchmal hatte es erstaunte Ausrufe gegeben: «Ja, du richtest dir ein Bäumlein her? Wenn man allein ist, hat das doch gar keinen Zweck!» oder «Ach, nein, die Arbeit mache ich mir nicht, es stimmt nur traurig, man empfindet die Einsamkeit dann um so schmerzlicher» — und was der Einwände mehr waren. — Aber Mutter Margaret dachte anders. Dass sie nicht allein war, davon zeugten die vielen Briefe und gütigen Gaben von fern und nah, durch die sie sich mit allen verbunden fühlte. Dieses sichtbare Gedenken lag liebevoll aufgebaut unter dem kleinen Weihnachtsbaum, neben dem zwar nur ein einziges Menschenkind sass, der aber für viele gedacht war. — Sobald die Lichtlein brannten, wurden die Vorhänge zurückgezogen, damit der Glanz aus ihrem zu ebener Erde gelegenen Zimmer die stille Strasse beleuchtete und vielleicht in einem einsamen Herzen widerstrahlte.

Mutter Margaret hielt das so während der ganzen Weihnachtswoche. Dann und wann trat sie ans Fenster und spähte hinaus, ob ihre Feier einen Vorübergehenden angelockt habe; denn sie fühlte sich durchaus als Gastgeberin und hätte am liebsten jeden Zaungast eingeladen.

Der Raum war nur schwach erleuchtet. Der Lichtschimmer zauberte ein bizarres Schattenspiel der Aeste an die Wand; es duftete wunderbar weihnachtlich nach Tanne und Wachs und gab eine Atmosphäre des Friedens und tiefer Besinnlichkeit.

Jetzt erklangen Schritte draussen, und schon hörte Mutter Margaret einen kindlichen Jubelruf: «Lueg, Müetti, es Chrischkind hätt da au es Bäumli azüdet. Isch echt das bim Grossmüetti glich gross und hät es au wissi Liechtli? Mir wei doch, bitte, no dablibe!» Die Mutter aber drängte: «Chum, mir dörfe s Grossmüetti nit la warte; mir müesse ga und weischt, ihres Bäumli hätt denn rosaroti Cherzli, das isch no hübscher.»

Mutter Margaret musste an ihre, in weiter Ferne wohnenden Enkelkinder denken, und ihre Augen wurden ein wenig feucht. — Immer wieder sah sie Gestalten draussen, die für ein paar Augenblicke vom festlichen Baume angezogen wurden oder auch länger verweilten.

So war es auch am Abend des Weihnachtstages, als ihr Bäumlein wieder im Lichterglanze erstrahlte. Viele Menschen sah sie vorbeigehen, geheimnisvoll mit Päckchen beladen. Gewiss gab es heute so manche Einladung und noch einmal freudige Ueberraschungen. — Sie hörte staunende Ausrufe und empfand jedesmal einen Strom warmer Freude im Herzen. — Ein altes Mütterlein lehnte lange am Zaun, und Mutter Margaret nickte ihm freundlich zu. — Ein grosser Herr stand etwas zur Seite und schien in tiefer Betrachtung des Kerzenglanzes versunken. War auch er einsam? Hatte er niemand, der ihm ein weihnachtliches Fest bereitete?

Mutter Margaret pflegte den einzelnen Schicksalen nachzugrübeln. Abend für Abend strahlte ihr Bäumlein für alle, die es sehen wollten. Alt und jung, arm und reich nahm einen kleinen Abglanz der Helle mit. Natürlich hatten die Kinder die meiste Freude. Was aber Mutter Margaret erstaunte, war die häufige Wiederkehr des grossen, schlanken Herren. Immer hielt er sich etwas abseits, als wollte er lieber unbemerkt bleiben. — Plötzlich flammte in Mutter Margarets Herzen ein Licht besonderer Art auf. Ihre Gedanken eilten zurück in die Vergangenheit. Sollte es möglich sein? Sollte ihr das schönste Geschenk dargebracht werden? Noch wagte sie es nicht, zu glauben. — Am nächsten Abend neigte sie sich weiter vor, um besser sehen zu können. Noch war ihre Vermutung nicht Gewissheit. Die Jahre hatten mit schwerem Griffel ein Antlitz gemeisselt, sie konnte sich täuschen. Die Stimme ihres Herzens sagte aber sehr vernehmlich, dass sie sich nicht täuschte. — Sie steckte nochmals frische Kerzen auf. Die Vergangenheit wurde hell wach in ihr, und sie war zu tiefst erregt. — Sollte die Gestalt da draussen mit den hochgezogenen Achseln dem Manne gehören, der für sie einst das Leben bedeutet hatte, ihr ganzes Wesen als Frau erfüllt hatte und dessen Bild sie noch immer im Herzen trug? — Wie seltsam hatte das Schicksal sie zusammengeführt, wie seltsam hatte es mit ihnen ihr tragisches Spiel getrieben!

Wie oft hatte sie ihn gebeten, Weihnachten mit ihr zusammen zu feiern. Einmal hatte er zugesagt; wie glückselig hatte sie das Bäumlein, das ganze Zimmer geschmückt und hielt ihr Herz bereit mit dem schönsten Schmucke einer Frau: der tiefen, selbstlosen Liebe. Wie schwer war die Enttäuschung gewesen, als die Weihnachtswoche zu Ende ging und sie noch immer allein war. Wehmütig hatte die Enttäuschte die Lichter ausgelöscht; nie war ihr der Wunsch des gemeinsamen Christerlebens in Erfüllung gegangen.

Und nun? Hatte ihn das Leben auch enttäuscht? Hatte ihm die innere Stimme den rechten Weg gewiesen und er im Strudel des Lebens, wenn auch unbewusst, stets die Gewissheit in sich getragen, dass es irgendwo für ihn auch eine Heimat des Herzens gab?

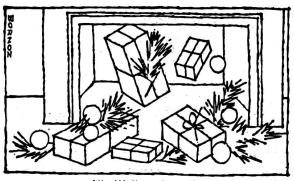
In der folgenden Nacht floh der Schlaf Mutter Margaret. Immer und immer musste sie das fast Unwahrscheinliche durchdenken, versuchte sie sich Klarheit zu schaffen, wie sie zu handeln hatte. — Mit ungeheurer Spannung sah sie dem nächsten Abend, als dem letzten des Jahres entgegen. Würde der Einsame dort wieder seinen Wachtposten beziehen? — Welch ein Glück, dass sie nie ihre Wohnung gewechselt hatte, sonst wäre ihre Spur verloren gegangen.

Endlich bricht die Dämmerung herein. Noch drei Stunden bis zum Anzünden der Lichter, noch zwei, nur noch eine, dann wird ihr Glanz erstrahlen; das Licht, das ihm leuchten sollte, von dem sie ihm einst gesagt hatte, dass es nie in ihrem Herzen verlöschen würde!

Endlich ist die Zeit gekommen, da sie die Kerzen anzünden kann. — Mutter Margaret ist wie verwandelt, sie kommt sich ganz jugendlich vor. — Plötzlich steht der stumme Gast wieder da, den Kragen hochgezogen, der wirbelnde Tanz der Schneeflocken um ihn. Sie öffnet das Fenster, macht zaghaft eine kleine Verbeugung —, die erwidert wird. Er nimmt den Hut vom Kopf, tritt näher — welch ein Erkennen! — Sie macht eine einladende Geste, da sie keines Wortes mächtig ist.

Die Jahre der Verschollenheit versinken. — Er kennt ihre Worte noch genau und wiederholt sie tief bewegt. «Wenn du mich einmal brauchst, so bin ich für dich da. In meinem Herzen wirst du immer eine Heimat haben.» Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen; er braucht ihre Güte, ihre verstehende und tröstende Liebe. — Die Stunden eilen dahin. Vergangenheit wird zur Gegenwart, angefüllt mit köstlichen Erinnerungen und mit dem Aufrollen der Geschehnisse aus den Jahren des Schweigens.

Das alte Jahr neigt sich dem Ende entgegen. Alles, was darin kummervoll und traurig war, verlischt wie ein Schatten. Das helle Licht der Wiedersehensfreude, dieser so unerwartet beseligenden Weihnachtsgabe, überstrahlt alles und wirft seinen beglückenden Schein auf den Weg des neuen Jahres, das eben mit dem Klange der Glocken eingeleitet wird. *M. R.*



Alle Weihnachtspost
sollte mit PRO JUVENTUTE frankiert sein!

Zeit für eine Blüte

Gedanken beim Weihnachtseinkauf

Unterwegs zu den Weihnachtseinkäufen überlege ich: Sind meine Geschenke praktisch? Sind sie «Freudenbringer», wie sie in den 1000 Prospekten angepriesen werden? Stehn sie in einer sinnvollen Beziehung zum Empfänger?

In diese Gedanken vertieft, stehe ich vor dem Schaufenster einer Samenhandlung. In einem Wust von Hobelspänen liegt, erdfarbig, in dürren Schalenhüllen, ein Häuflein Amarylliswurzeln. Das Blütenwunder ergreift mich in seiner Verhülltheit. Einige Fragezeichen auf meiner Geschenksliste werden zu Ausrufezeichen. Ein — für einen bescheidenen Geldbeutel — beträchtliches Sümmchen lege ich auf den Ladentisch. Dafür trage ich beglückt einige der Zauberwurzeln heimwärts. Inmitten der Menschenmenge, die da an mir vorbeihastet, beschleicht mich eine bange Frage: Werden meine Freunde Zeit finden, die zukünftige Blume in all ihren Schönheitsstadien anzuschauen, im Morgenlicht, beim Abendschein?

Dina Isler

In letzter Minute: Kadys Boutique

Es ist durchaus möglich, in Kadys Boutique für die ganze Familie samt Verwandten und Freunden innert kürzester Frist die passenden Weihnachtsgeschenke zu finden, wenn es auch nicht unbedingt in allerletzter Minute sein muss.

Wenn dem gemarterten Hirn nichts einfallen will, hier werden wir von einer Fülle von Ideen überfallen, deren Verwirklichung nichts im Wege steht, finden wir doch von 20 Rappen an aufwärts bis zu über 1000 Franken alles, was das Herz begehrt. Die höchsten Preise beanspruchen naturgemäss die Gemälde einheimischer Maler.

In den schönen Räumen im Herzen der Stadt Zürich haben 136 Künstler und Kunstgewerbler ihre Werke und Werklein deponiert und das Ausserordentliche und Positive daran scheint uns die Tatsache, dass diesen begabten Menschen, die nicht immer auf Rosen gebettet sind, Platz und Verkaufsmöglichkeit für ihre Arbeiten geboten wird. Beiden ist geholfen — denen, die nach Weihnachtsgeschenken suchen, und den andern, die sie herstellen und verkaufen, um leben zu können ...

Schon im Entrée nimmt uns die Vorfestatmosphäre gefangen. Altes Kupfer hängt an den Wänden — Kastanienpfannen und Gugelhopfformen.

Wir wollen uns jedoch in erster Linie dem zum Feste Unentbehrlichsten zuwenden. Den Weihnachtskarten, Linolschnitte auf Holz abgezogen, teilweise auf Japanpapier.

Die schönsten Motive bilden Themen wie die drei Weisen aus dem Morgenland, Engel und Hirten. Wir haben auch russisch anmutende Sujets — Schlitten, Pferde und Schnee. Man spürt förmlich Frost und Winterkälte. Und immer wieder Maria mit dem Jesuskind, Maria im Dornengehege, das beim Vorbeiwandeln der reinen Magd Rosen hervorbringt. Auch Papierservietten können wir aussuchen und zauberhafte Transparente, die plastisch wirkende und sanft leuchtende Figuren bilden, wenn das Licht einer Kerze dahinter brennt. Als Christbaumschmuck zarte, handgeblasene Christbaumkugeln, die wie glitzernde Kristalle am Baume hängen werden, und reichverzierte Kerzen. Schwedische Strohsterne bedeuten Fruchtbarkeit — Eine gute Ernte für das kommende Jahr. — Eine schwarze Madonna — formvollendet im Schwung ihres Mantels, den sie um das Jesuskind schlägt — gehört zu den Plastiken, die ein Strafgefangener aus Regensdorf lieferte. Eine Nonne formte ebenfalls mit Vorliebe Madonnengestalten.

Keramik ist in grosser Menge vorhanden. — Ein Stück ist schöner als das andere und wird immer neben den praktischen Vorzügen Schmuck bedeuten für unser Heim. Wir haben bemalte Untersätze, Fruchtschalen, Salz- und Pfefferdosen, Kaffee- und Teeservices mit Tassen und Tellern. Auch Liqueurservices und «tête à tête's». Handgeformte Keramikfigürchen, bunte Tiere sind für jeden Beutel erschwinglich. Aus Afrika kommen interessante Holztiere: Nashorn, Elefant und Schildkröte. Wenn die Inhaberin von Kadys Boutique, Berthe de Mieville, liebevoll darüber streicht oder sie mit sensiblen Händen umschliesst, scheint sich in ihren Fingerspitzen alles Gefühl zu konzentrieren.

Mundgeblasenes Glas — Vasen und Parfumflaschen auf den hohen Gestellen. Vieles kommt aus dem Norden, dem Land, das so herrlich die Gesetze der schönen, schlichten Form beherrscht.

Dann die Korbwaren: Deckelkörbe für die Handarbeiten, bunt gefüttert. Auf den Boden zu stellen. Und reizend geflochtene Körbchen und Handtaschen. Wir entdecken Sitzkissen für den Autofahrer, Schaumgummi mit handgewobenem Ueberzug. Für die Herren, die viel im Flugzeug reisen, einen Toilettensack für die Flugwäsche, nett und praktisch. Ferner gibt es Kissen, Kaffee-, Toast- und Eierwärmer. Hand- und Wandspiegel werfen unser Bild zurück. Eine bunt bemalte Chiantiflasche baumelt an der Wand. Bücherstützen, emailliert und messinggeätzt, werden unsere Lieblingswerke fassen, und im Glase der Windlichter wird im nächtlichen Garten das Kerzenlicht flackern. — Das Schönste scheint aber der Phantasieschmuck zu sein. Behutsam öffnet Berthe de Miéville eine geheimnisvolle Schatulle und holt seltene Schätze daraus hervor: Bergkristalle, eigenartig getrübt oder wasserklar, delikate Rauch- und Rosenquarze, prächtig gezeichnete Kieselsteine. Es ist Gestein unseres Landes, fein gefasst und an Silberketten oder schmalem «Tours de cou» hängend. Dazu die passenden Ringe. Schöne Ringe sind überhaupt ihre Liebe und ihr Steckenpferd. Sie schmückt ihre Hand abwechselnd mit Moosachat, mit Amethyst und Jade ...

Es gibt auch wirkungsvolle Broschen, die ihr ein in Paris lebender Schweizer brachte. Eine Kunsthistorikerin lieferte aparten Metallschmuck, nach Motiven, die laut beigeheftetem Zettel historisch belegt sind. Wir sehen Armbänder, emailliert mit Messing- und Silbereinlage, samt den dazugehörenden Clips und grosszügige Haarspangen, wie sie heuer in Mode gekommen sind. Entzückend sind die Glasperlenketten in allen Farben und Formen.

Die Bergkristalle einer Sammlung hat der Besitzer eigenhändig von den Bergen heruntergeholt.

Auf dem «Männertisch» finden wir Manschettenknöpfe, Zigarettendosen, Aschenbecher, Lederportefeuilles und Portemonnaies, Gläser- und Rotweinwiege und Flaschenträger, kurz alles mögliche für die Herrenparty.

Unsere Kleinen haben ihre eigene Kinderecke, wo wir Lätzchen, Badetücher, Wandbehänge und Tischsets wählen können. Die Kleiderbügeli können je nach Wunsch mit dem Namen des Kindes verziert werden. Ausgestopfte Tiere, Affen aus ungarischem Lammfell, Bärli, Puppen und anderes Spielzeug werden das Kinderherz entzücken. Auch Kasperlifiguren und Stoffelnastüechli. — Ich gebe der bunt bewimpelten Wäschehänge einen leichten Stoss ... die schwebenden Mascottchen tanzen und glöckeln. Das fröhliche Gebimmel klingt mir noch lustig in den Ohren, als ich Kadys Boutique verlasse.

Rita

Radiosendungen

vom 22. Dezember bis 28. Dezember 1957

Freitag, 27. Dezember. 14.00: 1. 10 cm zu viel — heitere und betrübliche Erfahrungen einer zu gross geratenen Frau. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Geschenkabonnements
des Schweizer Frauenblattes
zum Vorzugspreis von 11.50
pro Jahresabonnement
gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.
Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt ein
Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes
ab _____ bis _____
an Frau/Frl. _____
_____
Unterschrift und Adresse des Bestellers
_____
_____

Ein ergreifendes Vermächtnis
ist das Buch
Hans Spahn: «Jesus Christus und seine welterlösende Kraft»
das der Verfasser mit brennendem Herzen geschrieben hat, um kurz vor seinem Sterben noch einmal zu zeigen, wo sowohl die alleinige Hilfe für unsere persönlichen Schwierigkeiten, als auch die Erlösung der Völker und Staaten aus den schweren Konflikten liegt.
Verlag: Leonhard Friedrich, Bad Pyrmont. **Preis:** Fr. 7.80. **Bezugsquelle für die Schweiz:** Europa-Verlag und Buchhandlung Oprecht, Rämistrasse 5, Zürich 1.

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Vorhänge
Neueste Dessins in grosser Auswahl. — Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.
SCHLICHTIG
Storchengasse 16, Zürich 1
Telephon (051) 23 14 09

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 — Zürich — Tel. 23 91 70
Schirme — Stöcke
Ueberzüge — Reparaturen

Alle Sorten feinster Kräutertee und aromatischen Gewürze
erhalten Sie stets frisch im
Spezial-**Kräuterhaus**
M. Kempter vorm. F. Ochsner
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstatt
Zürich 1. Tel. 27 57 45.

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

Das gute Besteck
...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31 Zürich
Tel. 23 96 82

Inserieren führt zu Erfolg!

Betty Knobel:

Dänische Reisebriefe

Schweizer-Spiegel-Verlag Zürich

Broschiert, mit vielen Vignetten von Werner Lauper, Fr. 5.–, in den Buchhandlungen

Die Presse schrieb: Die Verfasserin hält in diesen unterhaltsam geschriebenen Briefen die Eindrücke ihrer dänischen Reisen fest. Und weil Briefe immer eine ganz persönliche Note aufweisen und Betty Knobel je nach der Wesensart des Empfängers bald mehr von kleinen, intimen Freuden erzählt, von Wander- und Naturerlebnissen, von genussreichen Abenden, Blumenmärkten, dann aber auch von Frauenschaffen, sozialer Fürsorge, von Dänemarks Schlössern, seiner herrlichen Hauptstadt Kopenhagen oder von verschwiegenen, kleinen Badeorten, ist das Büchlein wie selten eine Reisebeschreibung mannigfaltig, lebendig, reizvoll und warm, dazu, wie das von Betty Knobel, der gewandten Journalistin, nicht anders zu erwarten war, klar, flüssig und humorvoll geschrieben. Ein beglückendes Bändchen, handlich, leicht einzustecken, das durch die grosse Zahl der hübsch eingestreuten Illustrationen von Werner Lauper ein fröhliches, unternehmendes Gesicht bekommen hat. Das sympathische, kleine Buch, das uns wie wohl kein anderes die grosse Liebenswürdigkeit und bezaubernde Gastfreundschaft des dänischen Volkes miterleben lässt, ist unter Mitwirkung der Schweizerisch-Dänischen Gesellschaft erschienen. Es wird nicht nur diejenigen erfreuen, die Dänemark bereits kennen, sondern auch jene begeistern, die es noch vor sich haben, dem ältesten nordischen Königreich einen Besuch abzustatten. Ihnen wird es viele nützliche Hinweise zu geben vermögen und sie vor allem auch dorthin führen, wo man Land und Leute noch in herrlicher Ursprünglichkeit erlebt.

«Schweizerische Lehrerinnenzeitung»

PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege
Weber-Strickler
PARFUMERIE
ZÜRICH - Bahnhofstr. 40

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Hotzli
die beliebten
Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag

Esge STRÜMPFE
führend in Qualität & Eleganz
Saupe & Gretler, St. Gallen

...herrlich das neue Maruba **Lanolin** Schaumbad!
MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Überraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit Lanolin Spezial. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba-Lanolin-Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.
Neu: **Maruba** *Schaumbad Ardisia mit* **Lanolin** *Spezial*
NEU: Für trockene Haut: MARUBA Ardisia, Flc. zu Fr. —.85 (für 2 Bäder); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder) + Lux.

Geschenke mit bleibendem Wert
Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen
Dampfkochtopf
In rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium
finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei
GROB Haushaltungs-Geschäft Glockengg. 2, Tel. 23 30 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

An unsere neuen Leserinnen!

Das für Abonnentinnen reduzierte Geschenkabonnement wird von Jahr zu Jahr beliebter!
Es kostet nur Fr. 11.50 anstatt Fr. 14.80.
Der Beschenkten wird auf Weihnachten eine hübsche Geschenkkarte zugestellt.
Benützen Sie obenstehenden Bestellschein